Brühler Zeitung

Brühler Lokalanzeiger – Brühler Stadtanzeiger – Brühler Volkszeitung

Anzeigenpreis für 1 mm Höhe 10 Pfg. Reklamen 30 Pfg. Offertengebühr und Auskunftserteilung 30 Pfg. Bei zwangsweiser Beitreibung oder Konkurs ist jeder Rabatt hinfällig. Platzvorschriften unverbindlich. — Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nur dann zurückgesandt, wenn Rückporto beiliegt.

Amtsblatt der Stadt Brühl

Postscheckkonto Köln 12742 * Fernsprecher 2108.

Bezugspreis: Durch den Boten frei ins Haus oder durch die Post monatlich 1.50 Mk. einschl. Trägerlohn. — — — Die Brühler Zeitung erscheint täglich außer an Sonn- und Feiertagen. — — Störungen infolge höherer Gewalt rechtfertigen keine Ersatzansprüche.

Beilagen: Der Familienfreund * Sport * Aus der Welt der Frau * Der praktische Landwirt * Der Erzähler * Der Mittelstand * Sonntagsfreude * Rundfunk

Nr. 235 — Donnerstag, 6. Oktober 1932 — 35. Jahrgang

Rundschau.

=!= 6. Oktober 1932

Wie hat sich alles doch gewandelt

„Die nationale Front, einig in ihren Verbänden, Gruppen und Bünden . . ." So ähnlich begann es doch, jenes berühmte Dokument von Harzburg, dessen Zustandekommen Hugenberg mit so viel Eifer betrieben hatte. Es ist erst ein Jahr alt, ist nie zur praktischen Auswirkung gekommen, und wenn man heute daran erinnert, wirkt es lächerlich. Eingeweihte zwar wußten damals schon zu berichten, daß tiefe innere Gegensätze zwischen Hugenberg und Hitler zutage getreten seien. Aber Hugenberg schluckte brav allen Aerger, weil er in dem Glauben lebte die Bewegung des andern dafür um so besser für seine Ziele einspannen zu können.

Wie hat sich seitdem doch alles so sehr gewandelt. Aus der „einigen" Harzburger Front sind zwei erbittert feindliche Heerlager geworden. Es bleibt nicht einmal bei täglichen heftigsten Pressefehden. Nein, es kommt schon zu handgreiflichen Tätlichkeiten. Gar nicht weit ab von Harzburg, in Braunschweig nämlich, veranstaltete der dortige „Stahlhelm" am Sonntag einen Fackelzug zu Ehren von Hindenburgs Geburtstag. In Braunschweig sitzen bekanntlich Nationalsozialisten und Deutschnationale allein zusammen in der Regierung Hier nun kam es zu schlimmsten Auftritten. Während des Fackelzuges wurden die Stahlhelmer von Nationalsozialisten und Kommunisten mit Schmährufen überschüttet. Die abschließende Ansprache wurde durch Absingen von Kampfliedern gestört. Die Polizei mußte mehrfach gegen die Kundgeber vorgehen. In der Leopoldstraße wurden aus einer Menschengruppe heraus fünf scharfe Schüsse auf die Polizei abgegeben, die jedoch fehl gingen. Die Polizei mußte mit blanker Waffe vorgehen.

Mehrere Nationalsozialisten hielten die Pferde von zwei Schupooffizieren fest, während andere versuchten, die Offiziere von ihren Pferden zu reißen. Als ein Nationalsozialist festgenommen wurde, versuchte die Menge, ihn zu befreien. Der Festgenommene mußte schließlich mit einem Mietkraftwagen zur Polizeiunterkunft gebracht werden. Kurz nach Mitternacht wurden verschiedene auf dem Heimweg befindliche Stahlhelmer von politisch Andersdenkenden beschimpft und aus den Fenstern der Häuser mit Glasscherben und Blumentöpfen beworfen.

So wurde im Lande des Herrn Klagges der Stahlhelm von seinen ehemaligen Freunden behandelt. Die gleiche Polizei, deren Parade Minister Klagges in Hitleruniform abnahm, mußte hier mit dem Gummiknüppel gegen die Freunde dieses Ministers vorgehen.

Der Stahlhelm rückt neuerdings mit Enthüllungen über seine ehemaligen Freunde heraus. In seinem Bundesorgan berichtet er wörtlich in diesen Tagen:

> „Herr Hitler hat in den Verhandlungen, die Mitte August mit den Beauftragten des Reichspräsidenten stattgefunden haben, nicht nur den Reichskanzlerposten für sich verlangt, sondern darüber hinaus sozusagen als Vorleistung gefordert, daß ihm vor der Amtsübernahme drei Tage lang die Straße (unter Zurückziehung der staatlichen Machtmittel) für seine SA freigegeben würde.
>
> Die „Eroberung der Macht", zu der er sich fähig fühlte, sollte also wenigstens unter freundlicher Hilfsstellung des Reichspräsidenten markiert werden. Angesichts dieser Tatsache, die, wie wir ausdrücklich feststellen möchten, durch kein Dementi aus der Welt zu schaffen ist, nimmt sich der vom „Angriff" für die Nationalsozialisten in Anspruch genommene Wahlspruch: „Deutschland muß leben, und wenn wir sterben müssen" einigermaßen seltsam aus. Uns scheint, es hätten einige andere sterben müssen, wenn Herr Hitler Deutschland hätte regieren dürfen."

Der Stahlhelm gehört zu den engsten Freunden des Kabinetts von Papen. Er müßte seine Wissenschaft also aus Regierungskreisen haben. Hat er nun nur einen vergifteten Pfeil auf den ehemaligen Freund und heutigen Feind abschießeen wollen, oder ist die Darstellung richtig?

Die Londoner Konferenz torpediert.

Deutschland verlangte Sicherheiten für ein klares Konferenzthema. — Frankreich lehnte Anerkennung der deutschen Gleichberechtigung ab. — Herriot wollte seine Vasallen dabei haben. — Der britische Außenminister bläst ab. — Deutsch-belgischer diplomatischer Konflikt.

=!= Bekanntlich war von der britischen Regierung an Frankreich, Italien, Amerika, und Deutschland eine Einladung ergangen, sich in London zu einer Konferenz zusammenzufinden, um hier die festgefahrene Abrüstungskonferenz wieder flott zu machen. Diese britische Einladung entsprang einer durchaus ehrlichen Absicht zur Vermittlung, aber schon gestern war es klar, daß sich dem Plan erhebliche Widerstände entgegenstellten. Die deutsche Regierung hatte bei der Uebermittlung der Einladung durch die britische Botschaft in Berlin in der Unterhaltung durchblicken lassen, daß sie zwar nicht grundsätzlich ablehnen werde, aber gewisse Vorfragen geklärt wissen wolle. Insbesondere scheint man dabei in Berlin die Anerkennung des deutschen Rechtsanspruchs auf Gleichberechtigung verlangt zu haben.

Auf der anderen Seite hat Herriot für Frankreich, getreu seiner bisherigen Haltung, diese Anekennung verweigert, sodaß also damit zu rechnen gewesen wäre, daß Deutschland unter solchen Umständen auf eine Teilnahme verzichtet hätte. Herriot hat aber ferner die Hinzuziehung seiner Vasallenstaaten zur Konferenz gefordert, insbesondere also Belgiens, Polens und der Tschechoslowakei. Wenn dadurch Deutschland auch in eine schwierige Lage auf der Konferenz gekommen wäre, hat das Berliner Kabinett doch diesen Punkt nicht als entscheidend für eine Ablehnung angesehen.

Die deutsche Regierung läßt ihre Stellungnahme dahin präzisieren:

Deutschland verlangt lediglich Sicherheiten für seine Beteiligung in London, wo ja die Frage der Gleichberechtigung erörtert werden soll. Es muß für Deutschland Voraussetzung sein, daß eindeutig das Thema der Londoner Konferenz festgelegt wird. Würden die Verhandlungen tatsächlich an die englische und französische Note anknüpfen, so würde die insbesondere in der englischen Note enthaltene Verdunkelung der Gleichberechtigungsfrage auch bei den Londoner Verhandlungen zutage treten.

Im Zusammenhang mit der Erörterung über die Londoner Einladung ist in der Oeffentlichkeit auch davon die Rede, daß anscheinend von Frankreich aus eine Beteiligung weiterer Staaten gefordert sein soll. Der englische Geschäftsträger hat bei der gestrigen Ueberreichung der Einladung von einer solchen Ausdehnung der Konferenz über Deutschland, Frankreich, England Amerika und Italien hinaus nichts mitgeteilt. Eine Beteiligung weiterer Staaten wäre für Deutschland kein absolutes Hindernis. Es müßte dann nur klargestellt werden, daß sich dadurch das Thema der Konferenz verschieben würde. Schon aus diesem Grunde muß Deutschland über die Aufgabe der Londoner Konferenz schon vorher Klarheit verlangen. Eine Konferenz, an der außer den erwähnten fünf Mächten etwa noch Polen, Belgien oder die Tschechoslowakei beteiligt wären, würde nicht mehr lediglich eine Besprechung der Gleichberechtigungsfrage sein können, sondern müßte dann das ganze Abrüstungsproblem anschneiden, und damit wäre die Londoner Konferenz sozusagen eine kleine Abrüstungskonferenz.

Es ist nun interessant festzustellen, wie jetzt versucht wird, alle Schuld Deutschland zuzuschieben für das Mißlingen des englischen Vermittlungsplanes. Wir haben schon früher Bedenken gegen die angewandten außenpolitischen Methoden geäußert. Jetzt sieht man, wie sehr wir überall festgefahren sind. Brüning hatte mit unendlicher Mühe eine Position erkämpft, die uns außenpolitisch größte Beweglichkeit gestattete. Brüning hatte diese Beweglichkeit auch auszunutzen verstanden, hatte in persönlichen Konferenzen immer wieder Wege gefunden, auf denen deutsche Zwecke erreicht werden konnten. Alle diese Möglichkeiten sind verbaut. Wie will man in unserer machtlosen Lage die anderen zu Zugeständnissen zwingen, wenn wir uns immer mehr zurückziehen?

Es ist freilich nicht zu verkennen, daß auch der britische Außenminister ziemlich deutlich seine Franzosenfreundlichkeit an den Tag legt. Obwohl er nach seiner Unterredung mit Herriot doch wohl schon ganz genau gewußt haben dürfte, daß die Aussichten für die geplante Konferenz sehr gering seien, hat er auch weiterhin den Anschein erweckt, als ob alles in schönster Ordnung sei. Erst jetzt verlautet, daß die Konferenz wohl nicht stattfinden werde. Dabei läßt man deutlich durchblicken, daß Deutschlands Widerstand daran die Schuld trage, obwohl das keineswegs zutrifft.

*

Ein weiterer Konflikt ist mit der belgischen Regierung entstanden. Anläßlich der Krefelder Tagung der Landmannschaften von Eupen-Melmedy hatten einige Mitglieder des Reichskabinetts eine Sympathieerklärung abgesandt. Das wird bei uns jeder sehr begreiflich finden; denn auch über das Problem „Eupen-Malmedy" gibt es in Deutschland keine Meinungsverschiedenheiten. Aber eine Regierung muß bei all ihren Handlungen auch die diplomatischen Auswirkungen überdenken. Und tatsächlich hat sich die belgische Regierung beleidigt gefühlt. Der deutsche Gesandte, Graf Lerchenfeld, hat mit der Regierung eine eingehende Aussprache gehabt u. dabei den deutschen Standpunkt nachdrücklichst vertreten. Er hat insbesondere zum Ausdruck gebracht, daß die Frage Eupen-Malmedy für Deutschland mit der jetzigen Regelung, die **keine sinngemäße Ausführung des Versailler Vertrages darstelle, in keiner Weise erledigt sei.**

Wieder einmal ein Fall, bei dem ganz Deutschland in der Sache einig ist. Wir alle halten daran fest, daß die Abstimmungsfarce, die man s. Zt. in Eupen vornahm eine tolle Komödie, aber keine entscheidende Volksabstimmung war, und daß deshalb dieses deutsche Gebiet zu unrecht abgetrennt wurde.

Darüber freilich, ob es für eine Regierung klug ist, diese Frage in die politische Diskussion zu ziehen in einem Augenblick, der außenpolitisch als kritischer Tag erster Ordnung ohnehin anzusprechen ist, darüber sind wir anderer Meinung. Für eine Regierung muß bei allem Handeln die Erfolgsaussicht entscheidend sein. Nicht umsonst klagte man bei Brüning oft über seine Zaudertaktik. Was uns als Zaudern erschien, war reifliche Ueberlegung, die allem Handeln bei ihm vorausging. Darum blieb ihm auch erspart, daß er außenpolitisch so in die Sackgasse geriet, wie es jetzt so offenkundig der Fall ist.

Kurze Tages-Chronik.

Die Bemühungen Englands, eine Fünfmächte-Konferenz nach London einzuberufen, sind an der Haltung Frankreichs und Deutschlands gescheitert.

*

Im Beleidigungsprozeß des ehemaligen Berliner Polizeivizepräsidenten Dr. Weiß gegen zwei Redakteure des nationalsozialistischen Berliner „Angriff" wurde das Urteil gefällt. Die beiden Redakteure wurden zu Gefängnisstrafen verurteilt.

*

Der Hamburger Verkehr ist wieder in vollem Gange. Der deutsche Buchbinderverband beschloß über die Aussperrung der streikenden Buchbindereiarbeiter in allen Bezirken abzustimmen.

*

In Berlin fand eine Tagung der Landgemeinden Preußens statt, die sich vor allem mit der Frage der Arbeitsbeschaffung befaßte.

*

Zu größeren Erwerbslosendemonstrationen kam es in London, wo eine vieltausendköpfige Menge das Rathaus belagerte und nur mit Gewalt vertrieben werden konnte.

*

Allenthalben wurden deutschnationale Wahlversammlungen von Nationalsozialisten gestört. Dabei ist es verschiedentlich zu heftigen Zusammenstößen mit der Polizei gekommen.

Die Geißel der Arbeitslosigkeit.

Forderungen der Landgemeinden — Der Gereke-Plan für Arbeitsbeschaffung durch die Gemeinden — Konferenz der Schlichter — Arbeitslosenunruhen in London.

Berlin, 5. Okt. Der Gesamtvorstand des Verbandes der preußischen Landgemeinden trat im Reichswirtschaftsrat in Berlin zu einer Tagung zusammen, in deren Mittelpunkt das Arbeitsbeschaffungsprogramm und die preußische Verwaltungsreform standen. Nach einem Referat des Präsidenten, Landrat a. D. Dr. Gericke-Pressel, und nach einer lebhaften Aussprache, in der von allen Seiten auf die durch die steigenden Wohlfahrtslasten unhaltbare finanzielle Lage der Gemeinden hingewiesen wurde, faßte der Vorstand eine Entschließung zur Arbeitsbeschaffung, in der es u. a. heißt: der Hauptvorstand des Verbandes der preußischen Landgemeinden stelle sich erneut hinter das in der Oeffentlichkeit bekannte Arbeitsbeschaffungsprogramm der Landgemeinden.

Auch im Interesse der notleidenden Landwirtschaft, dem Hauptsteuerträger in den Agrargemeinden, müsse durch ein umfassendes und durchdachtes Arbeitsbeschaffungsprogramm die Kaufkraft wieder gesteigert werden.

Die Reichswohlfahrtshilfe müsse der steigenden Zahl der Erwerbslosen angepaßt werden. Entgegen dem Sinne der Vorschriften der Reichswohlfahrtshilfe vom 14. Juni seien kreisangehörige Gemeinden nicht an der Reichswohlfahrtshilfe unmittelbar beteiligt worden. Dies sei beschleunigt nachzuholen. Weiterhin nahm der Vorstand in einer Entschließung zur preußischen Verwaltungsreform Stellung, die besagt, daß die Landgemeinden gegen die von der kommissarischen preußischen Staatsregierung eingeleiteten Maßnahmen einer Verwaltungsreform erneut Verwahrung einlegen müßten, da sie auf die Belange der ländlichen Selbstverwaltung und der Landbevölkerung keine Rücksicht nähmen. Die Landgemeinden und ihre Bevölkerung erwarteten, daß sie endlich als gleichberechtigt mit den Städten anerkannt würden.

Schließlich wurde in einem Beschluß be-

tont, daß durch einen Urantrag im preußischen Landtag der bereits 1927 von allen ländlichen Organisationen einmütig abgelehnte Plan der Heranziehung des flachen Landes zu Gastschulbeiträgen für die städtischen höheren Schulen wieder aufgegriffen worden sei. Die Annahme dieses Planes würde eine neue Belastung der Landgemeinden bedeuten.

*

Berlin, 5. Okt. Dem Reichsarbeitsminister berichteten heute die Schlichter über ihre Erfahrungen bei der Durchführung der Verordnung zur Vermehrung und Erhaltung der Arbeitsgelegenheit. Die allgemeine Meinung war, daß die stellenweise sich ergebenden Schwierigkeiten, die übrigens in der Oeffentlichkeit übertrieben wurden, keinen Anlaß geben, an der Verordnung oder an den Weisungen, die bisher den Schlichtern erteilt worden sind, etwas zu ändern.

Da jetzt auch die Anwartschaft auf die Beschäftigungsprämie wirksam geworden ist, rechnen die Schlichter mit zahlreichen Neueinstellungen von Arbeitern für die nächste Zeit.

*

Leipzig, 5. Okt. Bei der heute abgehaltenen aus dem ganzen Reiche beschickten Hauptvorstandssitzung des Verbandes deutscher Buchbindereibesitzer wurde einstimmig beschlossen, die Abstimmung über die Aussperrung in den Kreisen, die sie noch nicht beschlossen haben, unverzüglich einzuleiten.

*

Hamburg, 5. Okt. Nachdem die den Streik der Hamburger öffentlichen Verkehrsmittel führenden Vertrauensleute des Freigewerkschaftlichen Gesamtverbandes infolge der Verbindlichkeitserklärung des Schiedsspruches den Abbruch des Streiks beschlossen und auch die Kommunisten die Streikaufforderung an ihre Mitglieder zurückgezogen hatten, ist heute früh der Betrieb auf allen öfentlichen Verkehrsmitteln Hamburg nach viertägiger Unterbrechung wieder aufgenommen worden.

*

London, 5. Okt. Im Osten Londons kam es gestern abend zu Arbeitslosendemonstrationen, die zeitweise einen bedrohlichen Charakter annahmen. Mehr als 10 000 Arbeitslose, darunter viele Frauen, umlagerten das Rathaus. Die Gemeinderäte mußten von der Polizei durch die Hintertür nach Hause geleitet werden. Polizei zu Fuß und zu Pferde ging wiederholt mit Gummiknüppeln gegen die Menge vor.

*

Berlin, 4. Okt. Der Reichskommissar für den freiwilligen Arbeitsdienst hat in einem Schreiben an die obersten Landesmedizinalbehörden auf die Notwendigkeit hingewiesen, für die im freiwilligen Arbeitsdienst Tätigen geeignete Fürsorgemaßnahmen für die Gesundheit und Abwehrmaßnahmen gegen gesundheitliche Gefahren für die Allgemeinheit zu treffen. Danach sollen rechtzeitig geeignete Maßnahmen ergriffen werden, um den Gefahren in hygienischer Hinsicht begegnen zu können, die durch das Zusammentreffen und Zusammenleben so vieler junger Menschen aus allen Kreisen der Bevölkerung in den Arbeitslagern erwachsen können. Der preuß. Minister für Volkswohlfahrt hat in Verfolg dieses Schreibens als maßgebende Instanz angeordnet, daß der zuständige Kreisarzt vor Benutzung jedes Lagers eine eingehende Besichtigung vorzunehmen hat und das Lager einer ständigen Kontrolle unterzieht.

Dringende Warnung!

Eine dringende Warnung läßt die Frankfurter Ztg. in ihrem heutigen ersten Morgenblatt los. Eine Warnung an die Reichsregierung, die sie überschreibt

„Exportmord?"

Sie schildert, wie sehr das Kabinett gegen seine eigenen Maßnahmen arbeite und schließt mit den ernsten Vorstellungen:

„Unserm Export droht ein Schlag, wie wir ihn noch nicht erlebt haben. Und gleichzeitig inszeniert die Regierung von Papen ein „Ankurbelungsprogramm". Sie unternimmt einen Ritt über den Bodensee, läßt das große Defizit in den öffentlichen Haushalten für das laufende Etatsjahr ungedeckt und wagt einen riesigen Vorgriff auf die Steuererträgnisse der folgenden Jahre. Sie steht und fällt mit dem Schicksal dieses Programms. Dieses Schicksal des — an und für sich trotz aller Spekulation gut konstruierten — Programms kann nicht zweifelhaft sein, wenn das Kabinett nicht bald einlenkt und es zuläßt, daß Hunderttausende von Industriearbeitern unnötigerweise wegen Unterbrechung unserer Außenhandelsbeziehungen auf die Straße fliegen, wenn sie selber dazu beiträgt, daß die erwartete und durchaus im Bereich der Möglichkeit liegende Erholung ausbleibt, die Lasten anschwellen — und mit der Entlassung jener Industriearbeiter zugleich die Käufer der Agrarprodukte ausfallen, die die Regierung durch jene Kontingentsmaßnahmen irrtümlicherweise im Absatz und im Preis heben zu können meinte. Herr von Papen und sein Kabinett graben sich selbst das Wasser ab. Sie sägen an dem Ast, auf dem sie sitzen, und wenn sie keine Abenteurer sind und das Volk nicht aus Eigensinn in neues Elend stürzen wollen, dann müßten sie wissen, welche Lehren sie aus den Erfahrungen der letzten 14 Tage zu ziehen haben."

Für 4 Milliarden Behördenabbau.

Berlin, 4. Okt. Nach einer nunmehr vorliegenden Uebersicht haben die gesamten Ausgaben für die öffentliche Verwaltung Deutschlands für Reich Länder und Gemeinden seit dem Jahre 1929 bis zum Jahre 1931 einen Rückgang von 20,8 Milliarden auf 17,5 Milliarden erfahren das sind also 3,3 Milliarden Ersparnisse. Da für das Jahr 1932 weitere Verwaltungsersparnisse vorgesehen waren, ist zum mindestens eine Verminderung von rund vier Milliarden eingetreten. Davon werden besonders im Reich Finanz- und Reichsversorgungsverwaltung betroffen.

Diskussion über Verfassungsreform.

Ein ehemaliger Reichsminister meldet sich zu Wort. — Erhaltung von Republik, Demokratie, Parlament und Parteien. — Um die Aenderung des Wahlrechts. — Errichtung einer Ersten Kammer?

Die Auseinandersetzungen, die mit der Erkenntnis verschiedener offenkundiger Mängel in der deutschen Reichsverfassung über gegebenenfalls vorzunehmende Reformen einsetzten und in der letzten Zeit zwar immer lebhafter wurden, waren bisher jedoch kaum über das Stadium theoretischer Erörterungen herausgekommen. Praktische Vorschläge, die eine brauchbare Basis für kommende Verhandlungen abgeben könnten, waren noch nirgendwo recht zu erkennen. Diesem Mangel scheint eine Schrift „Die neue Verfassung des Deutschen Reiches" (Verlag Reimar Hobbung 1932) des Reichsministers a. D. Dr. Eugen Schiffer, eines als hervorragend bekannten Staatsmannes und Juristen, abzuhelfen. Universitätsprofessor Dr. Hans Peters, Berlin, widmet dieser Abhandlung in der „Germania" eine längere Untersuchung, der wir folgendes entnehmen:

In Schiffers Vorschlag ist zum ersten Male ein formulierter Entwurf einer Verfassung nebst einer ausführlichen Einleitung vorgelegt und dabei unter Weglassung aller sekundären Punkte das Grundsätzliche so stark in den Vordergrund gerückt, daß der Entwurf als Basis für die Aussprache aller politischen Gruppen gelten kann, die eine lagale Verfassungsfortbildung in der heute sich außerhalb der Verfassung bewegenden Richtung für wünschenswert halten. Schiffers Formulierungen sind logisch und klar und halten sich fern von den auf diesem Gebiete heute vielfach üblichen Verschwommenheiten unausgegorener Ideen. Die Schrift verdient daher eine eingehendere Würdigung.

Um die Beschränkung auf die ihm wesentlich erscheinenden Punkte theoretisch zu fundieren, beruft sich Schiffer auf die von Carl Schmitt in den Vordergrund gerückte Unterscheidung von Verfassung und Verfassungsgesetzen. Erstere enthalte die grundlegenden politischen Entscheidungen, letztere umfassen das mehr Technische sowie die nebensächlichen Punkte. Wie willkürlich diese Unterscheidung ist, zeigt sich schon darin, daß Verfassungsbestimmungen, die Schmitt für wesentlich hält, wie z. B. einzelne Grundrechte, von Schiffer völlig beiseite gelassen werden. Es hat eben der Verfassungsgesetzgeber allein zu bestimmen, welche Dinge ihm einer verfassungsrechtlichen Regelung wert erscheinen. Daß Schiffer sich hier Beschränkungen auferlegt, ist m. E. richtig, wenn man auch der theoretischen Begründung hierfür nicht folgt und die Beschränkung für allzu groß halten muß. Immerhin wird dadurch die Diskussion auf gemeinsamer Plattform erleichtert.

Unangetastet bleiben sollen Republik, Demokratie und in ihrer Existenz als solche das Parlament und die Parteien. Die Monarchie, soweit es sich nicht um ein Scheingebilde handelt, erstrebt ernsthaft im Augenblick in Deutschland niemand. Auch die Diktaturvertreter wollen nicht die Diktatur als Prinzip, sondern nur die ihrer eigenen Gruppe und stützen sich stets auf den vermeintlichen Volkswillen. Mit der Demokratie bejaht man zugleich das Parlament, da eine andere Ausdrucksform des Volkswillens in einem Großstaat nicht zur Verfügung steht. Wenn Schiffer auch anerkennt, daß die Mängel des Parlaments in den Parteien zu suchen sind, so sind diese doch als Faktoren der Willensbildung nicht zu beseitigen, und auch der Reichskanzler gedenkt ihnen lediglich einen anderen Platz einzuräumen als bisher.

Muß sich die Verfassungsreform innerhalb der vorstehend gesteckten Grenzen halten, so bleibt doch für wesentliche, wichtige Aenderungen noch Platz, die Schiffer in neun Punkten erörtert.

1. Eine Aenderung des Wahlrechts ist möglich, doch verspricht sich der Verfasser von einer Heraufsetzung des Wahlalters wenig: er deutet lediglich an, daß man die Unpersönlichkeit der Wahl irgendwie beseitigen müsse und dabei auch vor Aufhebung des Verhältniswahlrechts nicht zurückschrecken dürfe. Zu diesem Punkte würde man m. E. weitergehende Vorschläge erwarten. Die Form des Wahlrechts will Schiffer auch in den Grundzügen nicht in der Verfassung regeln. Mir scheint hier übersehen zu werden, daß man sich klar machen muß, ob man die Mängel des heutigen Systems mehr beim Wähler oder mehr beim Gewählten suchen soll. Danach richtet es sich, ob nicht die Hauptänderungen auf der Seite des passiven Wahlrechts vorzunehmen sind. Von einer bloßen Heraufsetzung des Wahlrechts und der Einführung des Mehrheitsprinzips verspreche ich mir keinen sonderlichen Erfolg.

2. Schiffer setzt sich für eine stärkere Verbindung der Volksvertretung mit den Selbstverwaltungskörpern ein und schlägt an Stelle von Reichsrat und Reichswirtschaftsrat die Errichtung einer Ersten Kammer, eines Länder- u. Ständehauses, vor, dessen Mitglieder von den Regierungen der Länder, den Obrigkeiten der Gemeinden und den Organisationen des wirtschaftlichen und kulturellen Lebens bestimmt werden. Der hier eingeschlagenen Richtung wird man m. E. bedenkenlos folgen können, wenn auch gerade hier Entscheidendes auf die näher angegebene Ausgestaltung ankommt.

3. Eine der wesentlichsten Vorschläge Schiffers ist die Einführung der konstitutionellen Demokratie. Der Reichspräsident wird Träger der vom Volke ausgehenden Staatsgewalt. Die Zuständigkeiten zwischen Reichspräsident und Reichstag werden zugunsten des ersteren anders geordnet. Wenn man diesen Weg mit Vorsicht beschreitet, so dürfte hier in der Tat einer der Schlüssel für eine Verfassungsreform zu finden sein.

4. Schiffer gibt ein paar Richtlinien für diese Abgrenzung der Zuständigkeiten; insbesondere geht er der Wurzel des Uebels der heutigen Mißtrauensvoten auf den Grund. Will der Reichstag künftig die Reichsregierung stürzen, so soll das nicht nur das Ergebnis eines Rechenexempels sein, sondern es soll ein an den Reichspräsidenten zu richtender, mit Gründen versehener Antrag erfordert werden, über den sich die Ministerstürzer zu einigen hätten. Läßt sich der Reichspräsident von den Gründen nicht überzeugen, so wird die Regierungskrise automatisch zur Reichspräsidentenkrise nur durch Absetzung des Reichspräsidenten in dem dafür vorgesehenen Verfahren ist dann die Krise zu lösen. Während ich den ersten Teil des Vorschlags billige, daß zu dem rechnerischen Mißtrauensvotum ein positiver Antrag der Ministerstürzer hinzutreten muß, scheint mir die Verbindung der Regierungskrise mit einer Präsidentenkrise unangebracht.

5. Die heute außerhalb der Verfassung eingeführte präsidiale Diktatur will Schiffer verfassungsrechtlich sanktionieren und dem Reichspräsidenten das Recht geben, auch ohne Beschluß des Reichstages Gesetze zu verkünden, wenn ihr Erlaß unaufschiebbar und der Reichstag sich außerstande erweist, sie rechtzeitig zu beschließen. Trotz prinzipiellen Einverständnisses erscheint mir die Formulierung so unbestimmt, daß bei Berücksichtigung der Verfassungsauslegungskunststücke der letzten Jahre mißbräuchlicher Anwendung dieser Vorschrift ein Riegel vorgeschoben werden muß. Auch die Aufhebung von Diktaturmaßnahmen durch den Reichstag soll nur zulässig sein, wenn dieser zugleich feststellt, daß sie des begründeten Anlasses entbehrt haben. Darin liegt eine erhebliche Erschwerung der Aufhebung bloß deshalb, weil der Inhalt etwa einer Verordnung einzelnen Gruppen nicht paßt.

6. Besondere Vorschläge widmet Schiffer der Entpolitisierung des Beamtentums. Der Beamte darf nur auf Vorschlag des (unpolitischen) Staatssekretärs ernannt werden. Mindestens das passive Wahlrecht ist ihm zu nehmen. Ich halte es für unrichtig, dem Beamten das passive Wahlrecht zu rauben, bin aber der Meinung, daß verhindert werden muß, daß einem Beamten aus der Abgeordneteneigenschaft besondere dienstliche Vorteile erwachsen. Bei Beförderung muß m. E. Mandatsverlust eintreten, und es müssen die Diäten zum Teil auf das Gehalt in Anrechnung gebracht werden. Noch weitere Erschwerungen sind denkbar.

7. Sondervorschläge macht Schiffer für die weitere Entpolitisierung der Richter, denen er eine begrenzte Autonomie verleihen möchte.

8. Wesentlich erscheint ferner der Vorschlag, das Parlament durch Beschränkung auf das Grundsätzliche im Gesetzgebungsverfahren zu entlasten, indem der Reichsregierung zur Ausführung der Gesetze ein Rechtsverordnungsrecht generell gegeben wird. Ob sich freilich dann der Gesetzgeber, der selbst bestimmen kann, wie weit er bei der Gesetzgebung in Einzelheiten gehen will, wirklich selbstbeschränken wird, ist mir zweifelhaft.

9. Die Tendenz des Schifferschen Entwurfs geht dahin, den Verfassungstext zu entlasten und den sog. „variablen" Teil der Verfassung nicht aufzunehmen. Wenn aber damit z. B. die ganzen Grundrechtsbestimmungen fortfallen, so scheint mir darin doch eine Verkennung der Bedeutung zu liegen, die sie für die Staatsidee wieder erlangt haben. Gewiß wird es gerade hier schwer sein, einen einheitlichen Bau zustande zu bringen; aber einen Verzicht auf die Aufnahme der ideellen Grundlagen des Staatswesens in die Verfassung würde ich gerade um dessentwillen für fehlerhaft halten, weil die Verfassung einer Popularisierung dringend bedarf und weil das Volk heute von seiner Verfassung mehr erwartet als die bloße Formulierung der organisatorischen Grundprinzipien.

*

Berlin, 5. Okt. Entgegen anderslautenden Blättermeldungen wird dem Nachrichtenbüro des Vereins Deutscher Zeitungsverleger an gutunterrichteter Stelle erklärt, daß bisher im Reichsinnenministerium der Entwurf für die viel erörterte Reform der Reichsverfassung noch nicht fertiggestellt sei. Man könne damit rechnen, daß noch mehrere Wochen vergehen werden, ehe der Entwurf vorliegt. Beraten werde über die Verfassungsreform schon seit einiger Zeit, ohne daß man bisher zu positiven Mitteilungen über den endgültigen Inhalt der Reform Anlaß und Berechtigung habe. Allerdings sei ja die Verkleinerung der Zahl der preußischen Staatsministerien schon angedeutet worden. Mit ziemlicher Sicherheit könne man nunmehr sagen, daß die Heraufsetzung des Quotienten für die bevorstehende Reichstagswahl nicht erfolgen werde, obwohl sie an sich **ohne verfassungsrechtliche Schwierigkeiten** einfach durch eine Aenderung des Reichswahlgesetzes möglich wäre. Es wird also diesmal dabei bleiben, daß auf je 60 000 Stimmen ein Reichstagsmandat entfällt, was vor allem von den Mittelparteien begrüßt werden dürfte.

Die feindlichen Harzburger.

Essen, 6. Okt. In einer deutschnationalen Wahlversammlung im Städtischen Saalbau kam es gestern abend zu stürmischen Auseinandersetzungen zwischen dem Hauptredner, dem Reichstagsvizepräsidenten Graef, und zahlreich erschienenen Nationalsozialisten. Der Redner konnte minutenlang nicht zu Worte kommen, während die Musikkapelle zu spielen begann, um den Lärm zu übertönen. Die Polizei mußte eingreifen und einige Störer aus dem Saale führen, unter ihnen den Führer der Essener Nationalsozialisten, Zilkens. Die im Saal verbliebenen Nationalsozialisten stimmten darauf Kampflieder an und verließen schließlich unter nationalsozialistischen Kampfrufen die Versammlung, die nunmehr in Ruhe zu Ende geführt wurde.

*

Berlin, 6. Okt. Die Deutschnationale Volkspartei veranstaltete gestern abend acht Wahlversammlungen in den verschiedenen Stadtgegenden, bei denen es überall zu heftigen Lärmszenen und Störungsversuchen durch national-sozialistische Versammlungsbesucher kam. Die Zwischenrufe u. Störungen der Nationalsozialisten machten es in allen Fällen notwendig, daß die Polizei eingreifen mußte, um die Ruhestörer zu entfernen, — teilweise geschah dies unter Anwendung des Gummiknüppels. In einigen Versammlungen mußten einzelne Störenfriede festgenommen werden.

Der Wolkenbruch in Kalifornien.

London, 4. Okt. Nach einer Meldung der „Times" sind bei Tehachapi Canon (Kalifornien) achtzig Leichen aufgefunden worden, die bei dem Wolkenbruch am Samstag ertrunken sind. Dreizehn weitere Personen werden vermißt.

Wie ein Volk zermürbt wird.

Wuchtige Zahlen über das Opiumelend in China. – Eine schwankende Regierung. – Sie bekämpft das Laster und fördert den Opiumanbau, um hohe Einkünfte zu erzielen.

Wenn es in China nicht gelang, das Opiumlaster zu unterdrücken, wenn es drohender als je sein Haupt erhebt, so ist das vor allem auf das Konto der Bürgerkriege, Kommunisten- und sonstigen Unruhen zu setzen.

Zum Kriegführen braucht man Geld. Der Anbau von Getreide warf nicht den nötigen Gewinn ab. So mußte der Bauer wenigstens einen Teil seines Feldes mit Mohn bestellen, um die erschreckend hohen Steuern aufzubringen. Bereits 1923 konnte man die Einnahmen aus der Opiumkultur auf etwa 23 Millionen engl. Pfund berechnen. Die Entwicklung hat seitdem katastrophale Ausmaße angenommen. Im Zeichen der Anarchie haben Soldaten und Räuber zu allem Ueberfluß das Volk förmlich gezwungen, den unheilvollen Mohnsamen zu streuen. Aus Santschenkung in der Provinz Schansi wird berichtet, daß die Bauern veranlaßt wurden, ausgerechnet den besten Kulturboden für die Mohnsaat zu benutzen.

In den Provinzen Szetschwan, Jünnan, Kweitschou, Schensi, Jehol ist heute der Anbau, Verkauf und Genuß dieses Giftes unbeschränkt. In Jünnan sieht man Karawanen bis zu 2000 Pferden ausschließlich dem Opiumtransport gewidmet. — Tschengtu in Szetschwan allein zählt nach den „Deutsch-Chinesischen Nachrichten" vom Februar dieses Jahres 1200 Opiumhöhlen, deren Einnahmen sich auf 1 Million Dollar monatlich belaufen. Nach der Juninummer des „Hankow-Herald" duldet die Kankouer Stadtverwaltung mit voller Kenntnis der Zentralregierung 200 Opiumhöhlen und treibt per Jahr über zwei Millionen Dollars an Opiumsteuern ein. Schansi, das noch 1925 fast frei von dem Gift war, hat einen traurigen Rückschritt gemacht: es steht heute als Hauptopiumland da. Die Verspätung rührt daher, daß die Provinz erst in den letzten Jahren vom Krieg heimgesucht wurde.

Tschao Pei-nien, Mitglied des Zentralexekutivkomitees der Kuomintang in Schansi, erklärte Pressevertretern: Erschreckt über den zunehmenden Gebrauch des aus Japan eingeschmuggelten „Weißen Pulvers" (des Heroin), habe die Provinzialregierung tatsächlich das Opiummonopol als das kleinere Uebel eingerichtet („Kuo Wen", Mai 1932). Das ist natürlich ein Vorwand. — In Schensi ist die Opiumsteuer in diesem Jahr von sieben Millionen auf vierzehn Millionen Dollars erhöht worden. Die Bevölkerung protestiert nachdrücklich gegen diese Steuern. In den Kreisen um Fenghsusian herum haben die Bauern alle ihre Ackergeräte aus Protest gegen die ungesetzlichen Steuern verbrannt. In der Provinz Honan kann man beispielsweise von Schenkiu bis Tschou Kia Kou einen Tag lang reiten, ohne den blühenden Mohn aus den Augen zu verlieren.

In üppiger Blüte steht der Opiumhandel in Nordchina unter dem Schutz des Marschalls Tschang Hsueh-liang. Opium wird in Motorkarawanen unter militärischer Bedeckung transportiert. Ein Päckchen Opium bester Qualität von 50 chin. Unzen wird von Jehol bis Tientsin mit 28,80 Dollar besteuert. Täglich sollen zwischen Paiping und Tientsin an 50 000 Dollar Opiumtaxen eingesammelt werden. Keine Stadt, kein Dorf, das opiumfrei wäre! Jeder, der Geld hat, kann sich die Droge in jeder beliebigen Menge verschaffen. Das Finanzministerium erwog Juni 1932 eine besondere Opiumtaxe, die monatlich über 40 000 000 Dollar einbringen sollte. Damit wären die Ausgaben für den Feldzug gegen die Roten in Mittelchina gedeckt gewesen.

Um die ganze Größe der Gefahr zu ermessen, müssen auch noch die aus Japan und Europa eingeführten Rauschgifte in Betracht gezogen werden. Die einschlägige Kommission des Völkerbundes schätzt nach einem Bericht vom 2. Februar 1931, daß in einem Jahre beschlagnahmt wurden: 350 engl. Pfund Heroin, 350 Pfund Benzoylmorphin, 100 Pfd. Peronin, etwa 40 Pfd. Cocain, in Dairen Herbst 1928 6 Tonnen Benzoylmorphin (gleich 600 Millionen Dosen) und 600 kg Heroin. Dieselbe Kommission behauptet, daß während ihres zehnjährigen Bestandes China etwa 2,5 Milliarden Goldfranken aus dem Handel mit Opium gewonnen habe.

Nur eine starke Zentralregierung, die unterstützt wird von allen Klassen und Parteien, von der Religion und dem Völkerbund, eine Regierung, die vor allem auch das Volk vor den geldverschlingenden ewigen Kämpfen bewahrt, wird imstande sein, dem fast schon zu stark gewachsenen Uebel Einhalt zu tun. Die Kuomintang hat sich als Erbin Sun Yat Sens sorgfältig vor einer opiumfreundlichen Politik gehütet und so auch das Opiummonopol aus Rücksicht vor der öffentlichen Meinung und aus Furcht vor einem Protest des Völkerbunds abgelehnt. Aber es fehlte an wirksamer Unterdrückung des Opiums. Man möchte es am liebsten wie in der Provinz Honan halten: Opiumunterdrückung und Opiumanbau in gleicher Weise fördern. Dort wird in einigen Kreisen ein Morgen Land zur Zeit der Aussaat mit 8 Dollar, später mit 15 Dollar besteuert!

Hie und da besinnen sich die Provinzialregierungen wohl auf das am 25. Juli 1929 veröffentlichte Gesetz zur Unterdrückung des Yaen (Opium). Sogar Todesurteile werden vollstreckt, wie am 16. Juli 1912 in Sütschou an drei Soldaten des 52. Regiments der 9. Division samt Besitzer der Lasterhöhle. Gleichzeitig aber werden Büros für Opiumsteuern errichtet, der Mohnbau taxiert, die einzelne Opiumpfeife für drei Dollar per Monat vermietet. Man muß abwarten, ob es den führenden Kreisen wirklich ernst ist mit dem, was die „Central China Post" am 20. Juni zu berichten wußte: Die Nationalregierung hat auf der 39. Sitzung der Exekutive unter dem Vorsitz von Wang Tschin-Wei den General Han Fu-Tschü, Gouverneur von Schantung, belobt, weil er die besten Erfolge bei der Unterdrückung des Opiumlasters erzielt hat. Jedenfalls hat die Nankinger Regierung gleichzeitig einen Beschluß gefaßt, nach dem die Gesetze zur Opiumunterdrückung strengstens durchzuführen seien. Die Zentralregierung wolle durch Volksbewegung gegen die Rauschgifte vorgehen. Es gibt tatsächlich nur einen Weg für die Regierung: statt den Genuß des Giftes durch ein schlecht durchgeführtes Monopol zu legalisieren und als ergiebige Steuerquelle zu verewigen, — vielmehr das Opium mitsamt den übrigen Rauschgiften mit Stumpf und Stiel auszurotten und für immer und ewig zu verbannen. Durch Aufklärung, Propaganda und öffentlichen Zwang müssen die Antiopiumgesellschaften der Regierung in ihrem Kampf beistehen.

Klar ist von jeher die Stellungnahme der katholischen Missionen gewesen. Ohne jeden Kompromiß haben sie von jeher in klarer Erkenntnis der Folgen den Mißbrauch, unerlaubten Handel und Anbau des Opiums aufs schärfste verurteilt und bekämpft. Noch am 2. Oktober 1931 hat der Apostolische Delegat von China, Msgr. Costantini, die Strafen gegen Opiumraucher (Zurückweisung von der Taufe, Ausschluß von den Sakramenten) aufs neue eingeschärft.



Mexiko bricht mit dem Vatikan

In Verfolg seiner Kampfansage gegen die katholische Kirche hat der mexikanische Präsident Rodriguez die Ausweisung des päpstlichen Nuntius in Mexiko, Riuzy Flores (unser Bild) angeordnet. Der Konflikt zwischen der mexikanischen Regierung und dem Vatikan hat damit seinen Höhepunkt erreicht.

Aus Welt und Leben

Politische Prozesse.

Berlin, 5. Okt. Die 5. Strafkammer am Landgericht 1 verurteilte heute nach mehrwöchiger Verhandlung den Redakteur Lippert vom Angriff wegen Beleidi- und wegen übler Nachrede gegen Dr. Weiß und wegen übler Nastrede gegen Dr. Weiß und den Polizeipräsidenten Grzesinski zur drei Monaten Gefängnis; der angeklagte Redakteur Krause erhielt wegen der gleichen Vergehen fünf Monate Gefängnis. Die Kosten des Verfahrens fallen den Angeklagten zur Last.

München, 4. Okt. Vor dem Strafgericht begann gestern der Beleidigungsprozeß, den der Stadtrat Schwarz und Oberleutnant a. D. Schulz gegen den verantwortlichen Schriftleiter der Münchener Post, Goldschaggl, angestrengt hatten. Der Klage liegen verschiedene Aufsätze der Münchener Post zugrunde, in denen angedeutet worden war, daß in Gestalt einer Zelle G eine Tschekaorganisation im Braunen Haus bestehe, deren Leiter Schulz sei. Von Stadtrat Schwarz war gesagt worden, daß er mit dieser Organisation im Zusammenhang stehe und vor 42 Kursteilnehmern der Zelle G am 17. August 1931 einen Vortrag gehalten habe. Zu der Verhandlung waren u. a. Graf Du Moulin-Eckart, Hauptmann Röhm, Graf Spreti, Wolf Reiner und Hans Schweighart als Zeugen geladen. Da sie nicht erschienen waren, wurden sie mit Ausnahme von Graf Spreti und Graf Du Moulin-Eckart wegen unentschuldigten Fernbleibens zu je 500 Mark Geldstrafe verurteilt. Als erster Zeuge wurde der Hilfsarbeiter Günsch, ein führendes Mitglied der SA., vernommen. Er sollte darüber Auskunft geben, ob der Fabrikant Danzeisen ihm die Wegräumung eines Menschen angetragen habe. Der Zeuge erklärte auf alle Fragen, daß er sich nicht mehr erinnern könne.

Das Strafgericht verurteilte heute den Beklagten zu 1200 Mark Geldstrafe oder 12 Tagen Gefängnis. In der Begründung wurde ausgeführt, daß der Wahrheitsbeweis in der Verhandlung nicht erbracht worden sei und die Zeugen eine unmittelbare Wahrnehmung über die im Braunen Hause bestehende angebliche Tscheka-Organisation nicht gemacht, sondern daß sie nur von dritter Seite davon gehört hätten. Das genüge aber nicht für die strenge Durchführung des Wahrheitsbeweises. Von der von den Klagevertretern beantragten Anwendung der Notverordnung habe das Gericht Abstand nehmen müssen, da Goldschagg nachweislich im guten Glauben an die Wahrheit seiner Kundgebung gehandelt habe.. Als strafmildernd betrachtete das Gericht, daß in maßgebenden Kreisen der NSDAP selbst die Auffassung bestanden habe, wie der Angeklagte sie geäußert hatte.

*

Halle a. S., 6. Okt. Vor der Dritten Strafkammer in Halle hatten sich gestern 26 Erwerbslose aus dem Kreise Bitterfeld zu verantworten, die in Sandersdorf im Kreise Bitterfeld Anfang Juli d. J. wegen der Kürzung ihrer Unterstützungssätze demonstriert und das Rathaus gestürmt hatten. Es war zu einer Schießerei gekommen, wobei zwei Personen verletzt wurden, dabei eine Frau tödlich.

Drei Angeklagte wurden freigesprochen, 19 erhielten wegen Aufruhrs in Tateinheit mit schwerem bezw. einfachem Landfriedensbruch Gefängnisstrafen von einem Jahr bis zu vier Wochen sowie zum Teil geringe Geldstrafen.

Ein Graf als Kautionsschwindler.

Berlin, 4. Okt. Die Vierte Strafkammer beim Landgericht 3 verurteilte den 57jährigen Bernhard v. Schmettow wegen Betruges zu einem Jahr sechs Monaten Gefängnis und drei Jahren Ehrverlust.

Der Angeklagte hatte für ein Majorat Angestellte gesucht, die eine Kaution stellen mußten; in einigen Fällen hatte er auch unter dem Vorwand, eine reiche Heirat abzuschließen, Darlehn als Reisespesen bis zur Höhe von RM. 5000 genommen und dafür Wechsel und wertlose Bilder als Sicherheit gegeben. Das Majorat, das 400 Jahre im Besitz seiner Familie war, wurde 1927 zwangsversteigert. Er wollte durch eine reiche Heirat wieder in den Besitz des Gutes kommen. Das Gericht hielt nach der Beweisaufnahme den Betrug für erwiesen.

Folgenschwere Gasexplosion.

Düsseldorf, 5. Okt. Eine folgenschwere Gasexplosion ereignete sich am Dienstagabend gegen 22.30 Uhr in einem Hause an der Barbarastraße, wodurch drei Personen erheblich verletzt wurden. Als beim Einzug befindliche Mieter einen Raum mit Licht betreten wollten, erfolgte eine starke Explosion, sodaß Wände, Decken, Türen und Fenster stark beschädigt wurden. Drei Personen trugen starke Brandwunden davon. Die Ursache der Explosion ist darin zu sehen, daß der frühere Mieter es beim Auszug unterlassen hatte, in einem Zimmer **Abschlußstopfen in das Gasrohr zu schrauben.** Das Gas war also ungehindert ausgeströmt und kam durch das Licht zur Explosion.

Neues über Steuern

Die Neuordnung der Bürgersteuer. – Ablösung der Hauszinssteuer. – Steuergutscheine und Heimarbeit.

Berlin, 5. Okt. Die Bürgersteuer ist neu geregelt worden. Die Steuer, die bisher in sechs Monatsraten erhoben wurde, ist nunmehr auf eine Jahressteuer umgestellt und gelangt ab 1. Januar 1933 in zwölf Monatsraten zur Erhebung. Für die Ehefrau wurde zur Bürgersteuer bisher ein Zuschlag von 50 v. H. erhoben. Dieser **Zuschlag fällt nunmehr fort,** so daß die Steuer für Verheiratete und Ledige in gleicher Höhe zur Erhebung gelangt. Der einfache Satz der Bürgersteuer beträgt wie bisher 6 Mark, also, auf den Monat gerechnet, nicht, wie in den ersten Monaten 1932, 1 Mark bezw. 1,50 Mark für Verheiratete, sondern für alle Steuerpflichtigen bis zu einem Einkommen von 4500 Mark 0,50 Mark.

In der Verordnung des Reichsminister für Finanzen vom 28. September 1932 ist nunmehr bestimmt worden, daß alle Gemeinden, die die **Reichshilfe für Wohlfahrtserwerbslose** in Anspruch nehmen wollen, **mindestens 500 Prozent** der Bürgersteuer 1933 beschließen müssen.

Der verheiratete Steuerpflichtige hatte, nach den bisher geltenden Bestimmungen, monatlich 4,50 Mark Bürgersteuer zu entrichten. Er wird am 1. Januar 1933 bei 500 Prozent Bürgersteuer nach den neuen Bestimmungen monatlich 2,50 Mark zu zahlen haben. Der ledige Steuerpflichtige hatte auf grund der früheren gesetzlichen Bestimmungen bei 300 Prozent Bürgersteuer monatlich 3 Mark zu zahlen, in Zukunft monatlich 2,50 Mark, so daß auch seine monatliche Steuerleistung herabgesetzt wird. (Wobei allerdings zu berücksichtigen ist, daß künftig nicht nur 6 Monate lang, sondern 12 Monate lang gezahlt werden muß.)

Als wesentlich ist noch zu berücksichtigen, daß auch die Einkommensgrenze, die die Bürgersteuerpflicht auslöst, eine Veränderung erfahren hat. Die Steuerfreigrenze lag bisher einheitlich bei 500 Mark Jahreseinkommen. Sie wird in Zukunft örtlich verschieden sein, und zwar deswegen, weil als künftige Freigrenze die Richtsätze der öffentlichen Fürsorge Geltung haben solen.

*

Berlin, 5. Okt. Zu der am Samstag veröffentlichten Verordnung des Reichspräsidenten, durch welche die Frist für die Ablösung der Hauszinssteuer mit dem dreifachen Jahresbetrag über den 30. September 1932 hinaus bis zum 31. März 1933 durch die Länder verlängert werden kann, teilt der Reichsfinanzminister unter anderm mit:

Um einen Anreiz für die Ablösung zu geben, sieht die Notverordnung vor, daß auch die für die Zeit vom 1. April bis zum 30. September 1932 erhobenen Beträge an Gebäudeentschuldungssteuer zur Hälfte auf den Ablösungsbetrag angerechnet werden. Die in der Zeit vom 1. Oktober 1932 bis zur Entrichtung des Ablösungsbetrages fällig gewordenen Steuerbeträge sind jedoch neben dem Ablösungsbetrag voll zu entrichten.

Zur Frage, ob den Hauseigentümern anzuraten ist, von der Ablösung Gebrauch zu machen, wiederholt die Reichsregierung folgendes:

Die ablösenden Eigentümer haben keinesfalls zu besorgen, daß später Maßnahmen des Reichs getroffen werden könnten, durch die ihnen die gegenwärtige Vorzugsbehandlung wieder genommen wird oder durch die sie schlechter gestellt werden als die, die nicht abgelöst haben.

*

Berlin, 5. Okt. Die Pressestelle des Landgemeindetages West teilt mit: Die Verordnung des Reichspräsidenten zur Belebung der Wirtschaft vom 4. 9. 1932 will eine Entlastung der Wirtschaft durch Einführung eines Steuernachlasses durch Steuergutscheine herbeiführen. Leider findet die Vorschrift für die Ausgabe der Steuergutscheine keine Anwendung auf Hauswirtschaft, Heimarbeit und Hausgewerbe. Diese Ausschaltung der Heimarbeiter wirkt sich besonders hart in der Tabakindustrie aus, die hauptsächlich in den mit Wohlfahrtsausgaben besonders belasteten und notleidenden Landgemeinden ihren Sitz hat. Der preußische Landgemeindetag West hat daher bei dem Reichsarbeitsminister eine baldige Abänderung der Verordnung zugunsten der Heimindustrie beantragt.

Die Heimarbeit ist auch in weiten Bezirken des bergischen Landes verbreitet, das ebenfalls hart unter der Geißel der Arbeitslosigkeit leidet. Was für Minden hier gesagt wird, gilt auch für das bergische Land.

Aus Westdeutschland.

Kölner Chronik.

Die Neugliederung der Landkreise endgültig.

WP Köln, 6. Okt. Durch die Verordnung der Preußischen Staatsregierung zur Berichtigung und Ergänzung der Verordnung über die Neugliederung von Landkreisen vom 27. September 1932 ist, wie der Kölner Regierungspräsident mitteilt, die Neugliederung der Landkreise zum Abschluß gelangt. Aus diesem Grunde sind ale Anträge auf Aufhebung von Zusammenlegungen oder Grenzänderungen zwecklos. Ebenso erübrigt es sich, noch weiter Anordnungen zu Behörden zu entsenden oder Denkschriften abzufassen. Im Interesse einer baldigen Beruhigung in den von der Neugliederung betroffenen Landkreisen empfiehlt es sich, daß alle im öffentlichen Leben stehenden Persönlichkeiten und alle Kräfte für eine harmonische Ausgestaltung des kommunalen Lebens in den neuen Landkreisen sich einsetzen.

Personalveränderungen in der Rheinprovinz.

WP Köln, 6. Okt. Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, hat das preußische Staatsministerium in seiner Sitzung vom 4. Oktober 1932 eine Anzahl Personalveränderungen in der Verwaltung beschlossen. U. a. wurde mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Vizepräsidenten beim Oberpräsidium der Rheinprovinz in Koblenz vertretungsweise Oberregierungsrat Flach vom Oberpräsidium daselbst beauftragt, während der bisherige Vizepräsident Dr. W. Guske bis auf weiteres beurlaubt wurde. Zum kommissarischen Regierungspräsidenten in Münster wurde der frühere Staatssekretär in der Reichskanzlei, Dr. Pfünder, ernannt. Der Regierungsvizepräsident in Erfurt, Fischenich, wird in den einstweiligen Ruhestand versetzt, aber gleichzeitig mit der vertretungsweisen Verwaltung des Kreises Grevenbroich-Neuß beauftragt. Zum Regierungsvizepräsidenten in Erfurt wird der Landrat des Kreises Grevenbroich-Neuß, von Chamier-Gliseinski, ernannt. Zu Polizeipräsidenten werden ernannt die bisherigen kommissarischen Polizeipräsidenten in Essen, Polizeipräsident Dr. Wiesmann, in Köln Polizeikommandeur Lingens, in Passel Regierungsrat von Kottwitz.

Der Generalstaatsanwalt und Präsident des Strafvollzugsamtes in Marienwerder, Wichmann, wird als Generalstaatsanwalt an das Oberlandesgericht in Düsseldorf versetzt; der Oberstaatsanwalt Janssen in Aachen wird zum Generalstaatsanwalt und Präsidenten des Strafvollzugsamtes in Marienwerder ernannt.

Düsseldorf und Umgebung.

Folgenschwere Gasexplosion.

WP Düsseldorf, 6. Okt. Eine folgenschwere Gasexplosion ereignete sich am Dienstag abend, gegen 22.30 Uhr, in einem Hause an der Barbarastr., wodurch drei Personen erheblich verletzt wurden. Als ein eben eingezogener Mieter mit einem Licht ein Zimmer betreten wollte, erfolgte eie starke Explosion, so daß Wände, Decken, Türen und Fenster stark beschädigt wurden. Drei Personen erlitten erhebliche Brandwunden. Die Ursache der Explosion liegt darin, daß der frühere Mieter beim Ausziehen unterlassen hatte, in einem Zimmer einen Abschlußstopfen in das Gasrohr zu schrauben. Das Gas konnte also ungehindert ausströmen und kam durch das offene Licht zur Explosion.

Schwungvoller Anzeigenschwindel.

Düsseldorf, 6. Okt. Vor einigen Jahren hatte ein Mann in Hamburg den Plan gefaßt, für größere Bezirke in Deutschland sogenannte Telephon-Adreßbücher nach Branchen geordnet, herauszugeben und zwar unabhängig von den amtlichen Verzeichnissen der Postverwaltung. Zu diesem Zwecke hatte der Hamburger Verleger in verschiedenen Gegenden Vertreter als Anzeigenwerber verpflichtet, unter anderem vier Kaufleute, Karl Weyrich aus Apolda, Ewald Otte aus Magdeburg, Berthold Batze aus Weimar und Herbert Igel aus Berlin. Diese Vertreter bemerkten, daß bei dem Unternehmen der Hamburger Verleger viel Geld verdiente. So tauchte bei ihnen der Gedanke auf, in gleicher Weise selbst Geld zu „machen". Es dauerte auch gar nicht lange und in verschiedenen Städten tauchten plötzlich Verlagsgesellschaften für ähnliche Adreßbücher auf, an deren Spitze einer der Angeklagten stand, während die anderen als Vertreter tätig waren. Da den Firmen ältere dickbändige Adreßbücher gleicher Art vorgelegt wurden, ließen sich viele dazu herbei, Aufträge zu geben und waren nachträglich ihr Geld quitt, denn das versprochene Adreßbuch erschien niemals.

Aber am Rhein ereilte auch dieses Schwindlerquartett sein Schicksal. In Düsseldorf wurden die Schwindler festgenommen und erschienen nun vor dem Strafrichter, wo sie versuchten, darzutun, guten Glaubens gewesen zu sein. Das wurde aber nicht geglaubt. Je nach den Vorstrafen der Angeklagten wurden folgende Strafen verhängt: Weyrich wurde zu neun Monaten, Batze zu fünf Monaten, Otte und Igel zu je vier Monaten Gefängnis verurteilt.

Wuppertal.

Gigolo als Einbrecher.

WP Wuppertal, 6. Okt. Nach langwierigen Ermittelungen wurden zu Beginn der vergangenen Woche drei junge Männer festgenommen, die hier als Eintänzer tätig waren. Wahrscheinlich erschien ihnen die Beschäftigung nicht ausreichend, denn sie pflegten nebenbei noch Einbrüche auszuführen. Das vorgefundene Beweismaterial reichte aus, um ihnen trotz hartnäckigen Leugnens bisher 10 Einbrüche nachzuweisen.

Fünf Jahre Zuchthaus für einen rabiaten Messerstecher.

WP Essen, 6. Okt. Das Essener Sondergericht hatte sich am Dienstagmorgen mit einer äußerst brutalen Bluttat zu beschäftigen, die am 5. Mai ds. Js. von dem 21 Jahre alten Bergmann Gustav Sziworn begangen wurde, der dem Antrage des Staatsanwalts gemäß zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt wurde. Sein Freund Jakubowski kam mit vier Monaten Gefängnis davon. —Sziworn und Jakubowski sowie dessen Freundin hatten an diesem Tage von Mittag bis spät abends reichlich dem Alkohol zugesprochen und gerieten mit zwei 18jährigen, die sich nach der Polizeistunde noch Zigaretten besorgen wollten, in Streit. Nachdem dieser durch den Bruder des einen Gegners beigelegt worden war, stach Sziworn mit einem Messer auf den jungen Gustav Brandstedt ein und verletzte ihn derart, daß dieser am 22. Mai verschied.

Nach Unterschlagungen sich selbst erschossen.

WTB Mülheim-R., 6. Okt. In der Stadtkasse waren in der letzten Zeit Unregelmäßigkeiten einer 32jährigen Angestellten festgestellt worden, als diese sich auf Urlaub befand Als sie sich am Montag verantworten sollte, ging die Angestellte nach Hause und erschoß sich. Bei der Nachprüfung wurde festgestellt, daß sie in fünf Fällen von Steuerpflichtigen vom Postscheckkonto eingelaufene Gelder auf das Konto ihrer Mutter übertragen hatte. Die unterschlagenen Gelder belaufen sich auf 1330 Mark. Ein Schaden ist der Kasse nicht entstanden, da die Mutter für die rückständigen Steuerbeträge zahlungspflichtig bleibt.

Freiwilliger Gehaltsabzug für die Winterhilfe.

WP Dortmund, 6. Okt. In einer Besprechung wies Oberbürgermeister Dr. Eichoff darauf hin, daß die Winterversorgung der Erwerbslosen und Wohlfahrtsempfänger der Verwaltung große Sorgen bereite. Es sei nicht anders möglich, als durch freiwillige Spenden diese dringend notwendige Versorgung durchzuführen. Verhandlungen mit den Beamtenvertretungen hätten bereits zu einem Ergebnis geführt. Die städtische Beamtenschaft der Stadt Dortmund habe sich bereiterklärt, freiwillig einen Abzug von ½ bis 2 Prozent vom Gehalt für sechs Monate der Winterhilfe zuzuführen. Mit dem Kohlensyndikat hat die Stadtverwaltung ebenfalls wegen Verbilligung von Kohlen für Wohlfahrtsempfänger verhandelt und einen weit geringeren als den sonst üblichen Preis zugestanden bekommen.

500prozentige Bürgersteuer in Dortmund.

WP Dortmund, 5. Okt. Eine gemeinsame Sitzung der Steuer- und Finanzdeputation hat beschlossen, den Zuschlag zur Bürgersteuer für das Jahr 1933 von 350 auf 500 Prozent zu erhöhen. Für das laufende Vierteljahr bleibt der Zuschlag von 350 Prozent bestehen. Im laufenden Haushalt der Stadt Dortmund war das Aufkommen der Bürgersteuer auf 2,2 Millionen Mark geschätzt, während nach den eingetretenen Erleichterungen aus der Juni-Verordnung das tatsächliche Aufkommen 1,2 Millionen Mark sein wird.

Sechs Jahre Zuchthaus für einen Totschlag.

Duisburg-Hamborn, 6. Okt. Das Duisburger Schwurgericht verurteilte gestern den 26jährigen Anstreicher Johann Olicki aus Hamborn wegen vorsätzlichen Totschlags zu sechs Jahren Zuchthaus. Der Verurteilte, ein gewalttätiger Mensch, hatte am Abend des 4. Dezember v. J. im Anschluß an einen Wirtshausstreit eine Pistole gezogen und auf eine gegnerische Gruppe zwei Schüsse abgefeuert, die den Anstreicher Johann Greinert töteten. In Anbetracht der außerordentlichen Roheit der Tat und der vielen Vorstrafen versagte das Gericht mildernde Umstände.

Polizistenmord vor dem Sondergericht.

WP Bielefeld, 6. Okt. Vor dem Sondergericht begann am Dienstag der Prozeß gegen die beiden Verbrecher Wabbel und Kuczinski aus Bochum, von denen der Polizeibeamte Graffhorst tödlich verletzt wurde. Die beiden Angeklagten hatten mit gestohlenen Autos Einbrecherfahrten unternommen. Auf einer dieser Fahrten wurden sie von Polizeibeamten bemerkt, die versuchten, die beiden Verbrecher anzuhalten. Die Burschen störten sich aber nicht an die Haltsignale, sondern überfuhren die Polizisten mit 80 Kilometer Geschwindigkeit. Nach der Vernehmung der Angeklagten fuhr das Gericht zum Tatort in Rheda und vertagte dann die Verhandlung auf Mittwoch.

Am zweiten Verhandlungstage wurde zunächst eine Reihe von Zeugen vernommen, die die bereits bekannten Vorgänge ergänzten und durch ihre eidlichen Aussagen erhärteten.

Der technische Sachverständige erklärte: Die Angeklagten hätten die beiden Polizeiwachtmeister Graffhorst und Boekenhaus etwa 100 bis 150 Meter weit sehen können. Deshalb sei es ihnen auch möglich gewesen, rechtzeitig den Wagen anzuhalten. Zwei medizinische Sachverständige verneinten die Voraussetzungen zur Anwendung des § 51.

Der Staatsanwalt unterzog alsdann Persönlichkeit und Milieu der Angebelagten einer eingehenden Beurteilung. Er betonte, er habe im Alter Wabbels (22 Jahre) noch keinen so absolut gleichgültigen Menschen ohne eine Spur von Reue gesehen wie Wabbel, der völlig asozial sei. Kuczinski sei durch schlechte Gesellschaft verdorben worden. Beide seien bei ihren Diebstählen willens gewesen, jedes Hindernis zu beseitigen. Beide hätten bewußt und gewollt den Prlizeibeamten Graffhorst vorsätzlich und überlegt ermordet. In zwei Fällen, bei dem Polizeibeamten Stüwer in Holzminden und Bogenhaus in Rheda, hätten sie sich des versuchten Mordes schuldig gemacht. Er beantragte deshalb gegen die beiden Angeklagten wegen Mordes die Todesstrafe, ferner wegen weiterer Delikte Zuchthausstrafen in Höhe von zwölf bezw. viereinhalb Jahren sowie Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte.

Das sechste Großfeuer.

WP Brilon, 6. Okt. Kaum hatten sich die Gemüter, die durch die erschreckende Anzahl der in Brilon ausbrechenden Brände in große Erregung gekommen waren, beruhigt, als schon wieder die Brandglocken gestern Mitternacht die Einwohner aus dem Schlafe rissen. Das Haus des Landarbeiters Johann Tilly stand in Flammen und brannte bis auf die Grundmauern nieder. Personen sind nicht zu Schaden gekommen. Man geht nicht fehl in der Annahme, daß es sich auch hier um das Werk eines unbekannten Brandstifters handelt.

Walsumer Pilzvergiftung fordert ein drittes Todesopfer.

WP Walsum, 6. Okt. Die schwere Pilzvergiftung in der Familie des Bergmanns Kutzki hat mit dem Tode des Ehemanns Kutzki das dritte Todesopfer gefordert. Von der vierköpfigen Familie lebt nur noch der achtjährige Sohn Walter, der aber noch schwer erkrankt darniederliegt. Wie sich inzwischen herausgestellt hat, haben auch zwei Verwandte der Familie Kutzki von den Pilzen gegessen und sind ebenfalls unter Vergiftungserscheinungen erkrankt.

Umfangreiche Arbeiterentlassungen in der Gladbach-Rheydter Textilindustrie.

WP Gladbach-Rheydt, 6. Okt. Wie von Gewerkschaftsseite mitgeteilt wird, sind seit dem 24. September in zahlreichen Betrieben der Gladbach-Rheydter Textilindustrie Arbeiterentlassungen vorgenommen worden. Es kam bei vier Firmen über 200 Arbeiter zur Entlassung. Bei der Firma C. C. Bang in Rheydt werden im Laufe des Oktober weitere 87 Entlassungen vorgenommen werden. Bei der Firma Vierhaus und Zeime werden Mitte Oktober 326 Arbeiter entlassen. Die Firma Dilthey in Rheindahlen sieht sich gezwungen, Anfang November 476 Arbeiter zu entlassen. Die Firma Siever u. Meuwsen in Rheydt, beabsichtigt die gänzliche Stillegung des Betriebes, wovon etwa 50 Textilarbeiter betroffen werden.

Rekordbesuch beim Do X in Koblenz.

WP Koblenz, 6. Okt. Das Flugschiff Do X ist in den beiden Tagen des bisherigen Koblenzer Aufenthaltes von insgesamt etwa 17 000 Personen besucht worden. Am Mittwoch wurden 9300 Gäste gezählt. Mit dieser Rekordzahl erreicht Koblenz die höchste Ziffer aller bisherigen Besuchstage auf deutschem Boden. Während das Boot am Donnerstag noch besichtigt werden kann, wird es am Freitag überholt.

Der Start des Do X, dessen nächste Ziele Frankfurt a. M., Wiesbaden und Mannheim sind, ist für Samstag vormittag 11 Uhr festgesetzt. Voraussichtlich wird das Flugschiff nach dem Abflug die bei seinem Flug nach Koblenz wegen der Wetterverhältnisse unterlassene Rundfahrt über das Mittelrheingebiet nachholen.

Feuerwehrmann tödlich verunglückt.

WP Trier, 6. Okt. Gestern abend entstand in Minheim an der Mosel in dem Anwesen des Landwirts Gessinger aus bisher unbekannter Ursache ein Brand, der die Scheune mit großen Futter- und Fruchtvorräten vernichtete. Bei den Löscharbeiten verunglückte der Feuerwehrmann Rößler tödlich.

Großfeuer in einer Pappenfabrik.

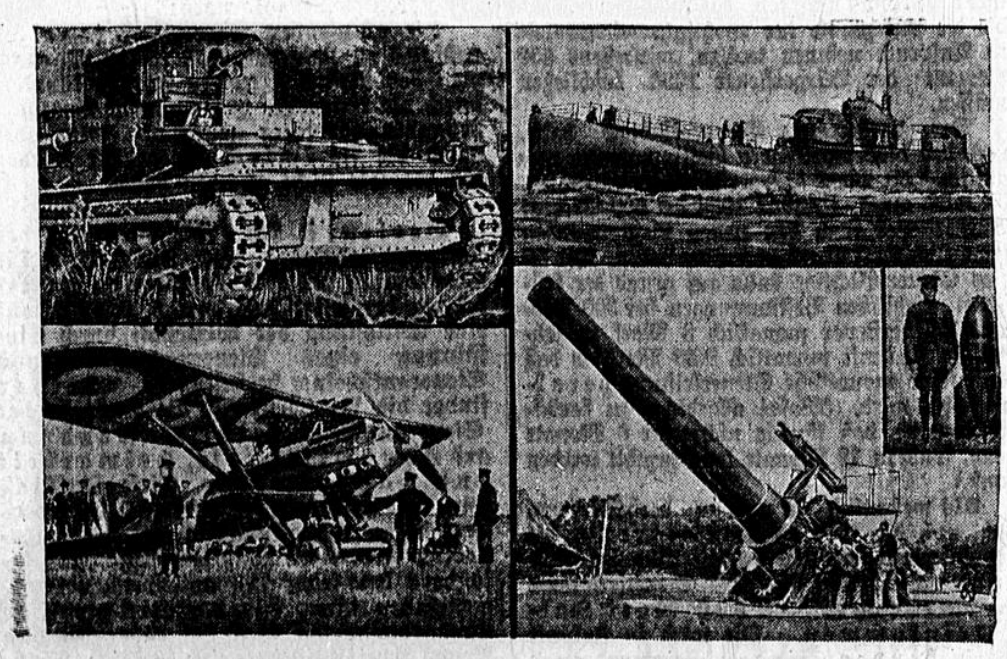
Windischeschenbach, 6. Okt. Infolge Heißlaufens eines Lagers entstand in der Nacht in der Pappenfabrik Windischeschenbach ein Feuer, das in kurzer Zeit einen derartigen Umfang annahm, daß die gesamte Schleiferei, die Fabrikationsräume, die Kartonnagenabteilung sowie ein Teil der Lagerbestände und der Rohmaterialien ein Raub der Flammen wurden. Der Schaden wird auf über 300 000 Mark geschätzt.

Aus dem Reich.

Wegen Mordes an seinem Gläubiger zum Tode verurteilt

Glatz, 5. Okt. Nach zweitägiger Verhandlung vor dem Glatzer Schwurgericht wurde in der Mordsache von Kobelau das Urteil verkündet. Der Angeklagte Kühnel wird wegen Mordes zum Tode verurteilt sowie zum dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte. Er hat auch die Kosten des Verfahrens zu tragen. Der Angeklagte brach bei der Verkündung des Urteils unter lautem Weinen fassungslos zusammen.

Am 13. Juli wurde hinter dem Kobelauer Walde bei Frankenstein in Schlesien in einem Haferfeld der seit vier Wochen vermißte Gastwirt Taschowski aus Frankenstein mit zwei Rippenschüssen tot aufgefunden. Einige Zeit darauf war der 31 Jahre alte Stellenbesitzer Max Kühnel aus Kobelau wegen dringenden Tatverdachtes verhaftet worden. Kühnel legte schließlich ein Geständnis ab, daß er Taschowski mit zwei Schüssen getötet hatte, um sich eines Gläubigers zu entledigen.



Zum Thema: Abrüstung und Gleichberechtigung.

Unser Bild zeigt einige Waffengattungen, die Deutschland bisher auf Grund des Versailler Friedensvertrages versagt waren. Oben links ein englischer Tank, oben rechts das größte englische Unterseeboot, unten links ein französisches Militärflugzeug und unten rechts ein riesiges amerikanisches Küstengeschütz von 12 Zoll Durchmesser. Rechts in der Mitte sieht man eine schwere Luftbombe, die fast Manneshöhe erreicht und in der Lage ist, einen ganzen Hauserblock in Trümmer zu legen.

Wetteraussichten.

Vorhersage bis Freitag abend: Uebergang zu milderem Wetter, zunächst vielfach Morgennebel und sonst im ganzen nicht unfreundlich, später wieder meist trübe und Regenneigung.

Handel und Wirtschaft.

Calcarer Eierbörse.

Calcar, 5. Okt. Bei der Eierbörse wurden für je 100 Stück bezahlt: Klasse S 9—9,40 Mark, Klasse A 8,80—9,20 Mark, Klasse B 8,50 bis 8,90 Mark, Klasse C 8—8,25 Mark, Klasse D 6,50—6,80 Mark, Kükeneier 6 Mark. Die Preise gelten ab Calcar ausschließlich der Spesen des Großhandels bei franko Rücksendung der Kisten nach Station Calcar.)

Blutfrischer **Schellfisch** Pfd. **0.32** ‖ Feinstes **Fischfilet** Pfd. **0.36**

Prima Vollheringe 10 Stck. 0.40

Feine Rohesser	Pfd. 0 22
Feine Rohesser	Kiste 1.00
Filetheringe	Dose 0 40
Feine Fischmarinaden	1 Ltr. Dose 0.58
Ostsardinen	Dose 0 35 0.26 0.17
Gemüseerbsen	2 Pfd. Dose 0.56
Junge Erbsen	2 Pfd. Dose 0 62
Junge Erbsen mittelfein	2 Pfd. Dose 0.72
Junge Schnittbohnen	2 Pfd. Dose 0 48
Junge Brechbohnen	2 Pfd. Dose 0.48

Allerfeinste Süßrahmbutter Pfd. 1.30

Frische Eier	10 Stck. 0.98
Frische Margarine	Pfd. ab 0.28
Reines Schweineschmalz	Pfd. 0.48
Feinstes Blasenschmalz	Pfd. 0.60
Deutsches Schweineschmalz	Pfd. 0.68
Schweizerkäse, saftig,	Pfd. 1.04
Holländerkäse vollfett	Pfd. 0.72
Holländerkäse, Maiware	Pfd. 0.95
Feinster Allgäuer Stangenkäse	Pfd. 0.48
Tilsiter Käse	Pfd. 0.90

Kleinfleisch ca 2½ Pfd. Dose 0 88

Schmierwurst	Pfd. 0.96
Leberwurst, Thür. Art	Pfd. 0.45
Rotwurst	Pfd. 0.45
Gekochter Schinken	¼ Pfd. 0.32
Schinkenspeck	¼ Pfd. 0.35
Roher Schinken	¼ Pfd. 0.40
Westfälische Plockwurst	Pfd. 1.10
Schinkenplockwurst in Fettdarm	Pfd. 1 40
Westfälische Cervelatwurst	Pfd. 1.30
Cervelatwurst in Fettdarm	Pfd. 1.40

Mehl bedeutend billiger

Weizenmehl	Pfd. 0.19
Blütenmehl	2 Pfd. Beutel 0 42
Blütenmehl	5 Pfd. Beutel 1.05
Auszugmehl	2 Pfd. Beutel 0.48
Auszugmehl	5 Pfd. Beutel 1.15
Auszugmehl Extra	2 Pfd. Beutel 0.54
Auszugmehl Extra	5 Pfd. Beutel 1.30
Weiße Bohnen gutkochend	Pfd. 0.15
Erbsen gutkochend	Pfd. 0.18
Linsen gutkochend	Pfd. 0.15

Verkauf nur an Mitglieder **Mitglied kann jeder werden.**

Konsumgenossenschaft „Eintracht"

Brühl und Umgebung

Brühl, 6. Oktober.

Der offizielle Erlaß

Das Ministerial-Blatt für die Preußische innere Verwaltung vom 5. Oktober 1932, Seite 1037 enthält folgende Nachricht:

Durch Beschluß des Preuß. Staatsministeriums vom 30. 9. 1932 sind die Landgemeinden Vochem, Kierberg, Badorf und Schwadorf des Amtes Brühl-Land im Landkreise Köln Reg.-Bez. Köln, in die Stadtgemeinde Brühl, Kreis Köln, Reg.-Bez. Köln mit Wirkung vom 1. 10. 1932 eingegliedert worden. M. d. J. IV a IV 518 V.

Weitere Aufwärtsbewegung der Spareinlagen

Die bei der Kreissparkasse der Landkreise Köln, Bergheim und Mülheim im August wieder beobachtete Aufwärtsbewegung der Spareinlagen hat im Monat September erfreulicherweise weiter angehalten. Die Einzahlungen betrugen 5.559.100 RM und die Auszahlungen 5.373.700 RM, so daß ein reiner Zugang von 185.400 RM verbleibt. Im Monat August waren die entsprechenden Vergleichszahlen folgende. Einzahlungen 4.602.800 RM, Auszahlungen 4.387.200 RM, mithin Zugang 215.600 RM. — Der Zugang in den beiden vergangenen Monaten ist in erster Linie dem jetzt allseits wieder erwachenden Vertrauen und dem Glauben an einen Wiederaufstieg unseres Wirtschaftslebens zu danken.

Herbstnebel.

! Dichte Nebel lagen heute morgen über der Erde. Gegen 8 Uhr waren die dicken, weißen Schwaden stellenweise fast undurchsichtig. Dieses Auftreten dichten Nebels gehört zu den unbeliebtesten Witterungserscheinungen. Nicht nur, daß der Nebel sehr ungesund und schädigend für die Atmung ist, er birgt außerdem auch eine große Gefahrenquelle für den Verkehr. Wieviele Zusammenstöße und ähnliche Unfälle sind schon in diesem Wetter geschehen.

O wie ist es kalt geworden!

! Das Laub hängt noch an den Bäumen und fast noch ganz grün, der Kalender zeigt heute erst den 6. Oktober und doch haben wir schon seit Tagen eine Witterung, als ob wir im Dezember steckten. Von den allermeisten wurden schon die Wintermäntel hervorgeholt. Man bedenke: anfangs Oktober! In der vergangenen Nacht erreichten wir eine Temperatur von ungefähr 0 Grad, gegen Morgen waren es 2 Grad Plus. Die niedrigen Pflanzen waren bereits angefroren. Hoffentlich verheißt die Sonne, die gegen 11 Uhr herauskam, baldigen Umschwung. Es ist doch, weiß Gott, noch zu früh zum Winter werden.

=:= **Eine Personenstands- und Betriebsaufnahme** findet in unserer Stadt, einschließlich der eingemeindeten Ortsteile, am 10. Oktober statt. Nach den gesetzlichen Bestimmungen ist jeder Haushaltungsvorstand und jeder selbständige Untermieter verpflichtet eine Haushaltungsliste auszufüllen. Weiter müssen die Betriebsinhaber oder deren Vertreter sowie die freien Berufe ein Betriebsblatt ausfüllen. Näheres siehe noch in der Bekanntmachung im Anzeigenteil.

:: **Anstellung.** Dem Studienrat **Dr. Finken** von hier wurde ab 1. Oktober ein Beschäftigungsauftrag an das Realgymnasium in **Leverkusen-Wiesdorf erteilt.**

=:= **Als Zahnarzt** hat sich hier in der Mühlenstraße 24 Dr. W. Trimborn niedergelassen. Die Sprechstunden sind von 8½ bis 12 und von 3 bis 6 Uhr.

Rheinische AG. für Braunkohlenbergbau.

Aus Anlaß der in der Hauptversammlung vom 2. August d. J., beschlossenen Einziehung von 8,1 Millionen Mark eigner Aktien veröffentlicht die Gesellschaft nunmehr eine Bekanntmachung auf Grund der Verordnung über die Zulassung von Wertpapieren zum Börsenhandel vom 20. April d. J. Nach dieser Bekanntmachung stammen von den eingezogenen 8,1 Millionen Mark Stammaktien 7,5 Millionen aus der Kapitalerhöhung von Mitte 1923. Diese Aktien waren, wie die Gesellschaft in der Bekanntmachung mitteilt, seinerzeit von der Clarenberg AG. für Kohlen- und Ton-Industrie zum Nennwert übernommen und später durch Uebernahme auf das mit dem 31. März d. J., aufgelöste, unter Rechnung der Tochtergesellschaften geführte Konto Gewerkschaft Geretzhoven auf die Gesellschaft selbst übertragen worden. Die restlichen 600 000 Mark Aktien sind ein Teilbetrag der Aktien, die die Gewerkschaft Geretzhoven durch die Kapitalerhöhung vom Juli 1923 auf Grund der vorerwähnten 7,5 Millionen Aktien bezogen hat. Im Besitz der Rhein. Braunkohle AG. befinden sich dem vom August dieses Jahres datierten Prospekt zufolge noch 2 022 300 Mark Vorratsaktien, die zu 100 v. H. zu Buch stehen; in bezug auf diesen Posten ist seit dem Bilanzstichtag (31. März d. J.) eine Aenderung eingetreten.

Brühl-Kierberg.

!! **Presseabend des Windthorstbundes.** Der Windthorstbund begann seine diesjährige Winterarbeit mit einem Presseabend. Das große Vereinszimmer des Pfarrhauses war überfüllt. Verlagsdirektor Hartmann vom Kölner Lokal-Anzeiger erläuterte in einem längeren Vortrag, an Hand vieler Lichtbilder, den ganzen Werdegang einer Zeitung, angefangen mit der Herstellung des Papiers bis zum versandfertigen Blatt. Dem Redner wurde großer Beifall zuteil. Wie üblich fand nach dem Vortrag eine lebhafte Aussprache statt. Der Abend bot den Anwesenden sehr viel Anregung und Belehrung.

! **Von der Schule.** Als Nachfolgerin der verstorbenen Lehrerin Fräulein Rott wurde Fräulein Anna Schulte von Frielingsdorf als Lehrerin an hiesiger Volksschule ernannt.

*

=:= **Wesseling: Ein neues Standesamt** wurde am 1. Oktober in Wesseling errichtet, das für die Gemeinden **Wesseling, Berzdorf** und Keldenich zuständig ist. Das seitherige Standesamt Hersel in Wesseling besteht nicht mehr. Die Urkunden dieses Amtes kamen zum Standesamt in Bornheim, so daß alle Urkundsabschriften, Geburts-, Sterbeurkunden usw., sofern sie vor dem 1. Oktober 1932 beurkundet wurden, auch von den Einwohnern Wesselings und Keldenichs jetzt beim Standesamt in Bornheim beantragt werden müssen. Eine etwas umständliche Sache, aber sie ist nicht zu ändern.

! **Walberberg: Schwerer Unfall.** Als ein Radfahrer die Bonnerstraße überfahren wollte, kam im gleichen Augenblicke ein Lastkraftwagen, der den Radfahrer erfaßte und zu Boden schleuderte. Ein in der Nähe wohnender Arzt stellte einen schweren Schädelbruch und Verletzungen am Oberschenkel fest. Er ordnete die Ueberführung ins **Krankenhaus an.**

Katholische Pfarrkirche Brühl

Donnerstag, den 6. Oktober.

Nachmittags von 4 Uhr an Beichtgelegenheit.

Freitag, den 7. Oktober: Herz-Jesu-Freitag.

6 Uhr Sühnemesse für die Männer und Jungmänner.

7.10 Uhr Schulmesse.

8.15 Uhr Hochamt.

Abends 5.30 Uhr in der Klosterkirche Andacht.

Kathol. Vereinskalender Brühl

Cäcilienchor: Heute abend 9 Uhr, sofort nach der Predigt, ist auf der Orgelbühne Gesamtprobe für die Schubertmesse usw., welche am Sonntag im feierlichen Hochamt zur Aufführung gelangen soll. Alle Mitglieder werden erwartet.

Schulzahnpflege im Landkreise Köln.

Trotz der überaus angespannten finanziellen Lage ist es dem Landkreis Köln bis heute möglich gewesen, die Schulzahnpflege weiterzuführen. Wenn auch äußerste Sparsamkeit hier walten mußte, konnte doch das Programm mit den zur Verfügung stehenden Mitteln durchgeführt werden. Gegenüber den 4078 Schulkindern im Schuljahr 1930/31 waren im vergangenen Jahr bereits 6230 Volksschulkinder zahnärztlich zu betreuen. Von diesen hatten Ende des Schuljahres 5092 (gleich 94,3 v. H.) gesunde, bleibende Zähne (einschließlich der gefüllten). Die Kosten für ein Kind beliefen sich im vergangenen Jahre auf 1.78 M. Bis jetzt sind die vier unteren Schuljahre des gesamten Landkreises planmäßig erfaßt; täglich werden 35 bis 40 Kinder behandelt, ohne daß der Schulunterricht dadurch Störung erleidet. Im Schuljahr 1932/33 ist die Zahl der zu behandelnden Kinder bereits auf 8302 gestiegen. Wenn man bedenkt, wie wichtig gerade in der heutigen Notzeit eine dauernde Ueberwachung des kindlichen Gebisses ist, so ist es doppelt anzuerkennen, daß die verantwortlichen Stellen eine solche segensreiche Einrichtung trotz der schwierigen Finanzlage, wie schon befürchtet, nicht dem Abbau haben zum Opfer fallen lassen.

Wichtige Termine

10. (17.) Oktober: Voranmeldung und Vorauszahlung der Umsatzsteuer für Monatszahler auf Grund des Umsatzes im Monat September und für Vierteljahreszahler auf Grund des Umsatzes im dritten Kalendervierteljahr 1932. Schonfrist bis 17. Oktober.

20. Oktober: Lohnabzug und Abgabe zur Arbeitslosenhilfe (soweit deren Einzug durch die Finanzämter erfolgt) für die Zeit vom 1.—15. Oktober.

20. Oktober: Abführung der Bürgersteuer (soweit von der Gemeinde angefordert, in der die Betriebsstätte liegt) für Lohnzahlungen bis zum 15. Oktober, wenn die abzuführende Summe mindestens 200 RM beträgt.

20. Oktober: Laufende Devisenmeldung an die örtlich zuständige Reichsbankanstalt.

24. Oktober: Teilbetrag der Bürgersteuer 1932 für Lohnsteuerpflichtige, deren Arbeitslohn für Zeiträume von nicht mehr als einer Woche gezahlt wird.

31. Oktober: Laufende Devisenmeldung an die örtlich zuständige Reichsbankanstalt.

Kauf deutsches Obst und Gemüse

98 — 99 — 100 . . .
Ich kann nicht schlafen — Trinken Sie Kaffee Hag.

Briefkasten.

Auskünfte unter dieser Rubrik werden nur Beziehern der B. Z. erteilt und sind unverbindlich. Anfragen sind nur schriftlich unter Nennung des Namens und Beifügung der Quittung einzureichen. Anfragen durch Fernsprecher können nicht beantwortet werden.

H. M. Da gibt es keinen Satz, es kommt eben auf persönliche Abmachung an. Auch die aufzuwendende Mühe ist zu berücksichtigen, je nach der Befähigung des Schülers.

Pflichtteil. Kriegsanleihen galten im Kriege als mündelsichere Anlagen. Die Stücke nehmen an der Auslosung nur teil, wenn sie rechtzeitig, d. h. bis 28. 2. 1926, in Anleiheablösungsschuld umgetauscht wurden. Wenn dies nicht geschehen ist, so können Sie keine Ansprüche mehr geltend machen.



Im Segelboot um die Welt

Einer der besten französischen Tennisspieler der Vorkriegszeit, Alain Gerbault — auch als Schriftsteller hat er sich einen Namen gemacht — ist von Marseille allein in einem kleinen Kutter zu einer Weltreise aufgebrochen, die ihn über den Atlantik durch den Panamakanal nach Polynesien führen soll. Der Segler ist ein Boot von neun Tonnen, enthält eine Küche, einen Schlafraum und einen Raum in der Mitte des Schiffes, der als Eßzimmer und Bibliothek eingerichtet ist.

Sport

Brühler Sport-Verein. Am Sonntag fährt die 1. und 2. Mannschaft zum fälligen Meisterschaftsspiel nach Union, Köln. 1. Mannschaft: Abfahrt 1.45 Uhr ab Belvedere in folgender Aufstellung: Schmitz, Litzinger, Ritter, Schneider, Klug, Becher, Olsowski, Ullrich, Weger, Schneider, Thönniges.

„Was weiß ich", antwortete Olga ärgerlich, da ihr zärtlicher Begleiter von vorhin ihr plötzlich zu abgekühlt erschien. „Das Ding und die Villa werden wohl nie fertig. Walter hat die

„Ma ... und — ist das alles, was Sie mir zu sagen haben?" fragte er lächelnd.

„Ich weiß nicht", sagte Frieth und senkte die Augen. „Dann will ich Ihnen etwas sagen. Frieth. Ich glaube,

Das Bettelmädchen.

Das Bettelmädchen lauscht am Tor,
Es friert sie gar zu sehr;
Der junge Ritter tritt hervor
Und wirft ihr hin den Mantel

Franz, der ältere, der immer um die kranke Mutter war,
konnte nicht abkommen. Ferdinand aber ging in den Garten,
pflückte die letzten weißen Astern und mit Josefas
Hilfe wand er sie zu Kränzen; einer war fürs Grab bestimmt, der andere für das Kreuz im Gebirge. Als Frau
Maria auf dem Brand das liebevolle Mühen ihrer Kinder

Erf. Keller. 2. Mannschaft: Abfahrt 11.56 Uhr ab Staatsbahnhof, Breidenbach, Trimborn, Henseler, Kremer Cl., Eul, Keller, Rösing, Azer, Kluth, Marschall, Kalker. 3. Mannschaft: Abfahrt 7.50 Uhr ab Staatsbahnhof nach Bickendorf: Dutschke, Balzer, Böhling, Münch, Rothleitner, Bank, Schmalenbach, Klandt, Matheis, Olsowski, Granrath. Erf. Krämer. Begleiter: Kuhl. Bei vorheriger Anmeldung können noch 10 Mann im Auto mit der 1. Mannschaft mitfahren.

Fußball: Fr. Turn- und Spielverein Brühl ASV. Frechen. Sonntag spielt Brühl mit der 1. und 2. Mannschaft gegen den Gruppenmeister der B-Gruppe. Aufstellung 1. Mannschaft Schul, Grandt, Schmitz Fr. Heser Fr., Riedl, Schmitz H., Bensberg, Heser P., Nüsgen, Krämer, Azer E. 2. Mannschaft Lubenau, Wieland, Mandt G., Krüger, Hutmacher, Henze H., Hawig, Hannott, Mandt M., Hennig, Henze K. Die 1. Mannschaft spielt um 10 Uhr; anschließend 2. Mannschaft. Platz Stadion.

Handball. Fr. T. und Spielverein Brühl — Turn- und Sportklub Longerich. Sonntag tritt Longerich mit seiner 1. Mannschaft gegen Brühl an, und wird auch dort gegen die Punkte verlieren. Aufstellung Sachse, Stier, Scheidweiler A., Rüster, May Jakob., Scheidweiler M., Bläser, Stier P., May Joh., Arntzenarm, May Jos.

Preisabbau.

In fast allen deutschen Tageszeitungen erscheinen jetzt wieder die Anzeigen der Kaffee Hag, die Gesunden und Kranken, Jung und Alt ihren unschädlichen coffeinfreien Kaffee empfiehlt. Ganz besondere Beachtung verdient der Hinweis der Gesellschaft auf die Preisentwicklung ihres Kaffees: Es wird festgestellt, daß der coffeinfreie Kaffee Hag heute nicht teurer ist als anderer guter Bohnenkaffee. Seit dem Jahre 1930 sind die Preise für Kaffee Hag um nicht weniger als 31 Prozent herabgesetzt worden. Deshalb kann sich heute jeder, der Kaffee trinkt, auch Kaffee Hag leisten. Kaffee Hag ist niemals schädlich und im Geschmack von anderem Bohnenkaffee feinster Qualität nicht zu übertreffen.

Verantwortlich: Peter Becher, Brühl.
Rotationsdruck und Verlag „Brühler Zeitung"
Buchdruckerei P. Becher GmbH. Brühl.

Wenn Schmerzen ... Togal. Ein prompt wirkendes, schmerzstillendes Mittel ist Togal. Gliederschmerzen, gichtische, rheumatische und nervöse Schmerzen, Kopf- und Zahnschmerzen werden nach vorliegenden Urteilen mit Togal-Tabletten erfolgreich bekämpft. Nicht weniger als 6000 Aerzte, darunter viele namhafte Professoren, dokumentieren laut notarieller Bestätigung die gute Wirkung des Togal.

Nachruf.

Kath. Bürger-Verein Brühl.

Das unerwartet schnelle Hinscheiden unseres langjährigen Mitgliedes des Kaufmanns

Peter Becker

zeigen wir geziemend an.

Er war uns allen ein lieber Vereinsbruder, der an unsern Bestrebungen regsten Anteil nahm.

Zu den feierlichen Exequien am Samstag, 8. Oktober morgens 8.15 Uhr in der Pfarrkirche und nachfolgender Beerdigung vom Sterbehause Uhlstr. 52a laden wir unsere Mitglieder ein.

Der Vorstand.
J. Röhrig, Vorsitzender.

Bekanntmachung

betr.

Personenstands- und Betriebsaufnahme 1932 in dem Stadtbezirk Brühl.

(Brühl, Brühl-Badorf, Brühl-Kierberg, Brühl-Schwadorf, Brühl-Vochem.)

Zur Vorbereitung der Reichseinkommen- und Körperschaftssteuerveranlagung für 1932 hat der Herr Reichsfinanzminister eine **Personenstands- und Betriebsaufnahme nach dem Stande vom 10. Oktober 1932** angeordnet. Mit der Durchführung dieser Aufnahme sind die Gemeindebehörden beauftragt.

Nach den gesetzlichen Bestimmungen ist jeder Haushaltungsvorstand und jede selbständige nicht zur Haushaltung gehörige Person mit eigener Hauswirtschaft (Untervermieter) verpflichtet eine **„Haushaltungsliste"** nach dem Stande vom 10. Oktober 1932 auszufüllen.

Ein **„Betriebsblatt"** ist für jeden Betrieb (gewerbliche Betriebsstätten, Lagerräume, Büros, Behörden, Verwaltungen usw.) und von den Angehörigen freier Berufe nach dem Stande vom 10. Oktober 1932 auszufüllen. Verpflichtet zur Ausfüllung des Betriebsblattes ist der Betriebsinhaber, gesetzliche Vertreter, Vorstand oder Geschäftsführer.

Haushaltungsliste und Betriebsblatt sind nach Ausfüllung dem Hausbesitzer oder dessen Vertreter zu übergeben. Dieser hat in dem Vordruck **„Hausliste"** sämtliche in dem Haus wohnenden Haushaltungen sowie die in dem Hause befindlichen Betriebe namentlich aufzuführen.

Mit der Zustellung der Vordrucke wird in den nächsten Tagen begonnen. Die Einsammlung derselben erfolgt vom 12. Oktober ab.

Mit Rücksicht auf die Bedeutung, die eine genaue Personenstandsaufnahme für die Steuerverwaltung hat, bitte ich die mit der **Personenstandsaufnahme betrauten Beamten durch rechtzeitige und sorgfältige Ausfüllung der Listen zu unterstützen.**

Brühl, den 6. Oktober 1932.

Der Bürgermeister:
Freericks.

Zwangsversteigerung.

Am 8. Oktober 1932, 12 Uhr sollen in Brühl, Uhlstraße 95 versteigert werden:

Klaviere, Tische, Sofas, Sessel, Büfette, Pullover, Standuhren, 1 Geldschrank, 1 Truhe, Oefen, Radiogeräte, Nähmaschinen, Küchenanrichten, 40 Fl. Klosterlikör, Theken, Eisschränke, Stühle, 1 Espera-Waage, 1 elektr. Kochherd, Schreibtische, Kleiderschränke, Grammophone, 1 Garderobe, 1 Hutmaschine, 1 Schaukasten, 1 Ausstellschrank, Waschkommoden, 1 Kronleuchter, Vertikos, Spiegel, 1 Billard, 1 Personenwaage, Herren- und Damenfahrräder, 1 Motorrad, 1 Kochherd, 1 Lieferwagen, Bücherschränke, 1 Gasherd, 1 Flurgarderobe, Kredenze, 1 Aufschnittmaschine, 10 Kisten Zigarren, 1 Registrierkasse, 1 Uhr, Herren-Hemden, 1 Teetisch, 1 Orga- und 1 Regina-Schreibmaschine, 1 Posten Damenschuhe, 3 Hühner, Kübe, 6 Schweine, 1 Anhänger.

Müller, Obergerichtsvollzieher.

Der Weg zum Glück
40./266.
Staats-Lotterie
Ziehung 21. und 22. Oktober.
1/5 5.- 1/4 10.- 1/2 20.- 1/1 40.- RM
Amtenbrink Staatliche Lotterie-Einnahme
Köln, Schildergasse 30
Postscheck Köln 60470



Dr. Thompson's Seifenpulver Marke „Schwan" ist unübertroffen in Qualität und Preiswürdigkeit. Besonders sparsam ist das neue Doppel-Paket. Es kostet nur 44 Pfennig. Verwenden auch Sie das seit über fünfzig Jahren bewährte
Dr. Thompson's Schwanpulver
Zum Bleichen u. Klarspülen der Wäsche Seifix. Paket 14 Pfg.

Zur Bereitung vorzüglicher Fleischbrühe nimmt man **MAGGIs Fleischbrüh-Würfel**

Sparen Sie mit - S - Gutschein-Margarine

sie ist von sehr feiner Qualität und unübertroffen preiswert

Margarine „frische"	1 Pfd.-Pk.	m. Gutsch.	0.50
Margarine „Rheika"	1 „	„ „	0.65
Margarine „Osa"	1 „	„ „	0.75
mit und ohne Salz			
Frische Margarine	1 Pfd.		0.29
Kokosfett	1 Pfd.-Tafel		0.57 u. 0.29
Kokosfett	1 „	m. Gutsch.	0.50
Schweineschmalz	1 Pfd.		0.48
Flomenschmalz	1 „		0.64
Speck, dicker, fetter	1 „		0.78
Süßrahmbutter, feinste	1 „		1.30

Heringe neue holländische 10 Stck. **0.45**

Bohnen, weiße, gut kochend	1 Pfd.	0.12
Linsen, gut kochend	1 „	0.15
Riesen-Erbsen, gut kochend	1 „	0.19
Vollreis	1 Pfd.	0.18 u. 0.13
Milchreis	1 Pfd.	0.25
Tafelreis	1 „	0.30

Sauerkraut neues 1 Pfd. **0.08**

Sparmarken auf alle Waren, ausgenommen Stampfzucker und Brennspiritus.

Bargeld-Gutscheine auf Rheika- und Cornelia-Packungen.

Cornelius Stüssgen AKT. GES.
Kölnstraße 9 Brühl Uhlstraße 84

Sonderangebot
direkt von südd. Fabrik!
Prachtschlafzimmer
echt Eiche, gerundet, poliert, m. vornehm. **Küche 430.—** dringenden Geldbedarfs abzugeben.
Ang. u. S B2035 a. d. Gesch.

Hühnerhalter
Muskator Mischfutter
zum billigsten Preis auf Berechtigungsschein eingetroffen
Theo Vering,
Badorf, Fernruf 2794.

Holzwurmpolitur
u. z. Aufpolieren von Möbeln
nur:
Möbel-Zirkus, Brühl.

Gut erhaltener
Kinderwagen
billig zu verkaufen.
Römerstr. 38, 1. Etg.

Auflagen
Wolle und Kapok
liefert Polsterei billigst, auch auf Ziel.
Angeb. unter H F 2036 an die Geschäftsstelle.

Sehr gut erhaltenes
Sofa und gebraucht. **Damenfahrrad** billig zu verkaufen.
Ecke Mühlenstr.—Clem.-Auguststr., 2 Etage.

Wollen Sie?
Gegenstände des täglichen Bedarfs, wie neue und gebrauchte Einrichtungsgegenstände, Hausgeräte u. dergl. preiswert unter der Hand einkaufen und verkaufen, dann geben Sie eine kleine Anzeige auf in der weitverbreiteten „Brühler Zeitung"

PIANOS
schwarz poliert, 1a elfenbein Klaviatur
von **250.- Mk.** an.
Pianohandlung Müller, Köln
Marsilstein 7. T 216905


Decken Sie Ihren Schuhbedarf
für den Herbst im
Schuhhaus Valentin
Dort finden Sie den guten Qualitätsschuh zu den billigsten Tagespreisen
Durch Bar-Einkauf bin ich in der Lage Ihnen eine wirklich große Auswahl in Gesellschafts- bis zu den solidesten Arbeitsstiefeln u. gute Qualitätsware zu den äußersten Preisen zu liefern.
Einige Beispiele:
Hohe Lackbesatzstiefel 25-26 2.95, 23-24 2.75, 20-22 **2.70**
Hohe Rindboxstiefel mit Doppels. von 31-35 5.50, 27-30 **5,25**
Eine große Auswahl in strapazierfähigen Werktags-**Damen- und Luxusschuhe** 10.75, 9.75, 7.90, 6.90, 5.90, 4.90 **3.80**
Größte Auswahl in Herrenschuhe in Lack braun und schwarz 10.90, 9.75, 8.90, 7.90, 6.90 **5.50**
Arbeiterstiefel mit und ohne Beschlag, sowie Jagdstiefel in Marke Theobald und Binder, über dieselben übernehme ich jede Garantie im Tragen, sonst liefere ich unentgeldlich ein Ersatz-Paar.
Absolut wasserdicht RM 12.50, 10.90, 9.90, 8.50 **7.90**
Ein großer Posten Kamelhaar-Pantoffel zu konkurrenzlos billigen Preisen für **Damen und Herren** 2.75, 2.50, 1.80, 1.50, 1.40 **1.20**
Dto. für Kinder RM 1.50, 1.20 **0.75**
Ich erwarte Sie im Schuhhaus Valentin
Uhlstr. 35
Inserieren bringt Gewinn

2 Zimmer zu vermieten.
Vingsdorf, Euskirchenerstr. 145.

2 Zimmer u. Küche Spind, geschl. Veranda (Parterre) ab 1. Nov. an ruh. Leute zu vermieten.
Bescheid: Kentenichstr. 7.

Renoviertes **Unterhaus** 4 schöne große Räume, Spind, Klosett, Waschküche usw. an ruhige bessere Leute, sichere Mietzahl. bald od. spät. zu verm.
Wo sagt die Gesch. 20.

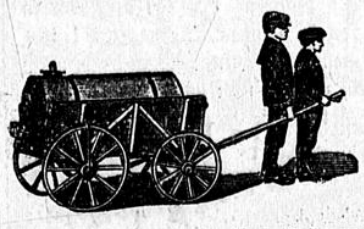
2 schöne Zimmer zu vermieten.
Schwadorf, Kirchstr. 12.

II. Etage
2 Zimmer zu vermieten.
Wo sagt die Geschst. 39.

Unterhaus
(Hinterhaus) 4 Zimmer (davon 2 kleine) zu vermieten.
Bonnstr. 16 a.

Haus
mit etwas Garten und 32 ar gutem Ackerland unter günstig. Zahlungsbedingungen zu verkauf. Hauszinssteuer frei.
W. sagt die Gesch. 38.

Habe mich in
Brühl, Mühlenstraße 24
als
Zahnarzt
niedergelassen. Sprechstunden:
vormittags: 8.30—12 Uhr
nachmittags: 3—6 Uhr
außer Samstags nachmittags
Dr. W. Trimborn


Großer Umsatz Kleiner Nutzen Handlieferung
und Kastenwagen in anerkannt erstkl. Ausführung u. in allen Größen **staunend billig.** Es kosten z. B.

Leiterwagen	100	110	120 cm.
RM per Stück	22.—	24.50	26.50
Kastenwagen	100	110	120 cm.
RM per Stück	24.—	26.50	32.50

Bei Voreinsendung des Betrages auf Postscheckkonto Köln 85055 erfolgt die Lieferung frei Bahnstation dort. — **Lager:** Bonn, Dorotheenstraße 215 (2 Minuten vom Ellerbahnhof)
M. MERTZ, BONN, Postschließfach 71.



Einen bessern find'st du nit...

Urheberrecht: Herold-Verlag Homburg-Saar

Roman von Hans Janson

8. (Nachdruck verboten.)

„Ich denke zunächst nur an unseren heutigen Musikabend. Was verschafft uns denn die Ehre einer Zuhörerin, die uns gar nicht zuhörte?"

„Allerdings", sagte Dom langsam, „wenn Sie es so auffassen."

Und zurückhaltend, wie immer, verabschiedete er sich von seiner Sekretärin schon an der Ecke der Straße, in der Agathe wohnte.

Frieth und Olga hatten es indes nicht eilig, den kurzen Weg bis zur Rogan'schen Villa zurückzulegen. Ohne besondere Vereinbarung oder Verständigung wählten sie den Umweg durch das Ulmenwäldchen, und dann gingen sie längs des Grabens, zwischen dem Frauenturm und dem Pavillon, auf und ab, als ob sie tiefen Dingen nachgrübelten oder sich nicht trennen könnten. Olgas anfängliches Schweigen im Gegensatz zu ihrer Gesprächigkeit während des Musikabends vermochte Frieth auch nur allmählich zu brechen. Allein mit dem jungen Manne in völlig menschenleerer Umgebung, schien sie plötzlich schutzbedürftig und ängstlich zu werden.

„Gott, wie ist es hier einsam", flüsterte sie scheu, indem sie sich so dicht zu Frieth neigte, daß ihre Schulter, von der der Pelz gerutscht war, seinen Arm berührte. „Hier könnte alles mögliche geschehen und einer um Hilfe schreien, ohne daß es jemand hörte."

Trotzdem kehrte sie mit ihrem Begleiter wieder um, als sie den Frauenturm erreichten.

„Aber hier ist es doch herrlich", sagte Frieth, „herrlich still. Ich kann verstehen, warum Ihr Onkel sein Schlafzimmer gleich neben den Frauenturm verlegte."

„Hören Sie mir auf", platzte da Olga heraus, der die zurückhaltende Art der Unterhaltung ihres Kavaliers offenbar langweilig wurde, „mein Onkel ist verrückt."

„Das dürfen Sie nicht sagen, Fräulein Olga. Er ist ein überaus liebenswürdiger, alter Herr, und den Eindruck ..."

„Er weiß natürlich ganz gut, was er will," unterbrach Olga. „Nur muß er mich nicht für dumm halten. Ich bin nicht so musikalisch, wie Fräulein Jenny oder dieses Fräulein Agathe, die einen so merkwürdig beguckt, als wäre man ein Wundertier. Aber ich höre ganz gut. Auch das Klopfen, das mich verschiedene Nächte lang erschreckte, war keine Einbildung, das lasse ich mir nicht einreden."

„Und jetzt hört es auf?" fragte Frieth so leise, daß es zärtlich klang. „Wo war es denn?"

„Das kann ich nicht bestimmt sagen", flüsterte Olga, wieder ängstlich werdend. „Das Haus ist so unheimlich verbaut, und es schallt darin so komisch. Aber ich möchte wetten, daß Onkel Felix nachts in seinem Schlafzimmer gemauert hat."

„Der alte Herr?" lächelte Frieth, indem er wie schützend den Arm um die Schultern des Mädchens legte. „Aber davor erschrickt man doch nicht."

„Nein, nein", erschauerte Olga leicht und schloß die Augen, als Frieth sie vollends in seine Arme zog.

„Olga —" bebten dann seine Lippen über ihrem gepuderten Gesichtchen.

„Ja —?" hauchte sie lächelnd, seinen Kuß erwartend.

Plötzlich aber ließ er sie los und wandte sich um, als habe ihn ein Geräusch erschreckt.

*

Keinen Augenblick hatte Frieth, trotz des zärtlichen Hin- und Hergehens mit Olga, die Villa und ihre nähere Umgebung unbeobachtet gelassen. Nach dem, was er unter dem Hollunderbusch erlauschte, war nicht anzunehmen, daß das Mädchen mit ihren Verwandten im Komplott stand. Von der Existenz Pauls wußte es offenbar nichts. Hatte es da noch Sinn, die Liebeskomödien mit Olga weiterzuspielen?

Wiederum nach dem, was er unter dem Hollunderbusch erlauscht hatte, wußte Frieth, daß er mit Olga ein leichtes Spiel haben werde. Wie weit aber durfte er gehen, ohne gegen Jenny untreu zu werden? Soweit, wie es die Treue gegen Paul erforderte, beantwortete er sich diese Frage. Weiter in keinem Falle.

„Was ist?" fragte Olga völlig verständnislos, als Frieth sie plötzlich aus den Armen ließ und sich umwandte.

„Haben Sie nichts gehört? Mir war's doch, als hörte ich einen Hund. War das Russ?"

„Das ist möglich. Walter wird ihn mit zum Pavillon genommen haben."

„Aus der Richtung kam auch der Laut. Aber ist der Pavillon denn bewohnbar?"

Der Tip.

Von Hellmut Schlien.

„Nein, so geht das nicht weiter," sagte ich zu meinem Freund, dem Schriftsteller, als ich ihn neulich auf der Straße traf. Sie hätten es auch gesagt, wenn Sie ihn gesehen hätten, denn er sah sehr heruntergekommen aus. Von den schiefen Stiefelabsätzen bis zu dem schäbigen, abgegriffenen Hut.

„Ja, du hast recht," nickte er melancholisch, „ich sage es mir auch jeden Tag, wenn ich in den Spiegel sehe. Aber die Zeiten, diese schlechten Zeiten. — — Jeden Tag schicke ich sechs, acht Manuskripte fort — kaum daß ich noch das viele Porto aufbringen kann, aber was will man machen — ja, und meistens schon den dritten Tag kommen sie wieder zurück. Keine Annahmen, immer nur Rücksendungen — oder auch Schweigen."

„Aber," sagte ich, „vielleicht ist deine Methode falsch, denn daß du nichts leistest, glaube ich nicht, mein Junge; du hast mir doch mal früher was gezeigt, und es war ganz annehmbar."

„Ich glaube auch nicht," gab er bekümmert zurück, „daß es an meinen Manuskripten liegt. — — Fedor geht es genau so, und Tony, du kennst ihn doch, den kleinen Dicken, der immer unsympatisch war, jammert noch mehr. — Es liegt eben an den Zeiten. — Oder daran, daß man keinen guten Tip hat."

„Weißt du was," fiel ich ihm plötzlich ins Wort, „ich habe eine Idee. Hast du nicht vielleicht ein Manuskript bei der Hand, das du noch keiner Redaktion angeboten hast?"

„Ich glaube kaum," meinte er, „aber immerhin, ich kann ja mal sehen. Du hast wohl dafür Verwendung?" forschte er eifrig und brachte auch schon ein Manuskript aus der Tasche, das erst zweimal gebrochen und anscheinend ziemlich neu war.

„Nein, nein," wehrte ich ab, „aber ich habe eine Idee. Mach doch mal folgendes — aber bist du auch sicher, es noch nirgends angeboten zu haben?"

„Selbstverständlich. Ich habe es einmal in einer Stunde gräßlichster Langeweile niedergeschrieben und nie den Versuch gemacht, es unterzubringen, weil ich fürchtete, daß es zu sehr unter den genannten Auspicien gelitten hat."

„Dann ist es gut," sagte ich. „Also mach mal folgendes — aber es ist natürlich auch nur ein Versuch, nicht wahr, und ich kann nicht garantieren — also schreibe unter dein Manuskript im Klammer: Autorisierte Uebersetzung aus dem — na, sagen wie Schwedischen von — von Regnar Stölden."

Mein Freund war starr. „Aber — das ist doch — ich kann doch mein eignes Manuskript nicht ausgeben als Uebersetzung, noch dazu autorisierte, von diesem Ragnar — wie sagtest du gleich — Stöl— ja, Stölden. Nimm doch nur mal an, dieser Herr liest das, — was denn dann?"

Ich lachte. „Also darüber scheinst du dir auch schon klar geworden zu sein, daß es das Publikum nicht merkt, ob dein Werk eine Uebersetzung ist oder nicht. Und was den werten Herrn Ragnar Stölden betrifft, — den gibt es gar nicht. War bloß eine Erfindung von mir."

„Eine Erfindung von dir? — Donnerwetter. Schön, das werde ich mal probieren." Damit verabschiedete er sich eiligst und verschwand. — —

Gestern, ungefähr nach vier Wochen, habe ich ihn wieder getroffen. Er saß in einem der besten Kaffees und hatte einen der besten Anzüge an. Als er mich sah, winkte er mir erfreut zu und stand sogar, als ich an seinen Platz kam, auf, schüttelte mir dankbar die Hand und bezeichnete mich als seinen Wohltäter. Er sei ein gemachter Mann, habe in letzter Zeit gegen zwanzig Annahmen einst verschmähter Manuskripte gehabt und sei bereits ständiger Mitarbeiter von drei großen Blätern und einigen kleineren. „Und alles das habe ich nur deinem Tip zu verdanken," schloß er sichtbar bewegten Herzens, und ich nickte.

„Freilich," fügte er noch hinzu, „auch das hätte nichts genützt, wenn nicht eben meine Leistungen auch hervorragend waren. Denn es ist ein Irrtum, zu glauben, daß das Publikum mit einer besonderen Schale befriedigt werden könne; das Ausschlaggebende ist und bleibt doch eben auch hier der Kern."

Ich beeilte mich, diese Wahrheit eifrig zu bestätigen. Denn man weiß nie, wie man einmal einen einflußreichen Schriftsteller gebrauchen kann.

Wie wir zum Spiegel kamen.

Kann man sich denken, daß es eine Zeit gegeben hat, wo die Menschen ohne Spiegel lebten? Heute ist der Spiegel ein unentbehrliches, bei den Frauen das unentbehrlichste Stück. Der erste Spiegel, in dem sich ein schönes Mädchen beschaute, war wohl der klare Bach. Und in alten Chroniken findet man heute noch Aufzeichnungen, daß eitle Frauen zum nahen Bach gingen, um hier ihre Schönheit zu schauen. Das war selbstverständlich unbequem, und es lag nahe, nach einem Ersatz für diesen umständlichen Spiegel zu sinnen.

Zuerst machte man künstliche Spiegel, die von Metall waren. Diese Spiegel wurden zuerst in der Stadt Brindisi hergestellt, also in Unteritalien. In der Mitte des 17. Jahrhunderts noch spielte der Spiegel aus Brindisi eine große Rolle, er war aus Erz mit Zinn versetzt angefertigt und der beste seiner Art. Alle Versuche, diesen Spiegel zu ersetzen, mißlangen. Es war ein Kunstprodukt, das erst durch den Glasspiegel ersetzt werden konnte. In Deutschland machte man Spiegel aus bloßem Zinn und unpoliertem Eisen. Später gab man den silbernen Spiegeln den Vorzug, die die Prachtliebe bald noch mehr verschönerte. Man verschwendete Gold, Silber und Edelsteine an die Spiegel, die schließlich ein unentbehrliches Hausgerät wurden und überall einen großen Wert aufwiesen. Alles verschönerte man mit Spiegeln. Man schmückte damit die Wände der Wohnungen, man überzog mit Spiegeln die Schüsseln, die auf den Tafeln standen und die Becher und Trinkgeschirre. Dem Gast sollte es möglich sein, sich in der vor ihm stehenden Schüssel und in seinem Trinkbecher zu spiegeln. So wurde damals der Spott laut, daß ein „Volk von Bildern" lebe.

Als das Glas erfunden wurde, spielte der Metallspiegel eine große Rolle, denn sobald kam man nicht auf den Gedanken, aus Glas Spiegel anzufertigen. Die Erfindung der Glasspiegel kommt aus Sidon in Syrien. Dort wurden in Fabriken erstklassige Glasarbeiten gemacht und dort wurde auch der Glasspiegel erfunden. Zunächst erhielt er, wie die Metallspiegel, eine runde oder ovale Form. Er fand überall in der Welt sofort Eingang, denn jeder bemerkte sofort, daß hier eine Erfindung gemacht worden war, die die bisherigen Spiegel weit übertraf.

—:—

Rätsel-Ecke.

Anagramm.

Ich kenn' ein Kraut mit blauer Blüt';
Wer ihm den ersten Laut entzieht
Erhält ein Tier mit kaltem Blut
Das spielet in der Wellenflut.
Und kommt ein weiteres Zeichen fort
Trägt's Lasten hin, von Ort zu Ort.

Problem „Runenstein".



Auflösungen aus letzter Nummer.

Palindrom: Rege. Eger.
Homonym: Krebs (Sternbild).

„Was weiß ich", antwortete Olga ärgerlich, da ihr zärtlicher Begleiter von vorhin ihr plötzlich zu abgekühlt erschien. „Das Ding und die Villa werden wohl nie fertig. Walter hat die ganze letzte Woche drüben gearbeitet, und nachts ging das Hämmern im Hause wieder los."

Frieth blickte auf seine Uhr; es war so mondhell, daß er das Zifferblatt deutlich erkennen konnte.

„Schon nach eins", sagte er betreten. „Es wäre doch fatal, wenn Herr Walter uns um diese Stunde hier fände. Wollen wir nicht lieber auf den Hauptweg gehen?"

„Warum nicht!" sagte Olga pikiert. „Aber denken Sie nicht, daß ich mir von ihm Vorschriften machen lasse."

„O nein! Sie nicht. Er ist ja nicht Ihr Prinzipal und früher — früher ..."

Mit einem bedeutsamen Blick brach Frieth ab, und Olga lachte:

„Ach so. Sie meinen, daß ich früher zu Walter ins Büro gekommen und mit ihm nach Berlin gefahren bin — hahaha — aber er ist doch mein Vetter — und dann — hahaha — mehr als doppelt so alt als ich. Er könnt' doch mein Vater sein ..."

Das Pärchen war jetzt im [illegible]arten der Villa, die völlig finster war, und Olga sagte:

„Walter ist längst im Hause, sonst würde die grüne Ampel im Glasportal noch brennen."

Frieth verstand aber auch diese versteckte Aufmunterung nicht, und als er sich schließlich von Olga trennte, vermied er es sogar, ihr die Hand zu küssen.

IX.

In der Annahme, daß Walter Rogan nicht in der Villa sei, sah sich Frieth auch nicht getäuscht; denn kaum hatte er den Vorgarten verlassen, wobei er sich wie ein Verliebter, der sich nur schwer von der Stätte, die seine Geliebte über Nacht beherbergt, trennen konnte, umblickte, als ihn Ruff mit freudigem Laut ansprang. Gleich darauf tauchte Walter Rogan aus dem Dunkeln und rief den Hund zurück.

„Sie sind es, Frieth", lachte er, statt eines Grußes. „Wie das Tier Sie kennt. Ich dachte, es sei ein fremder Kerl, der sich hier herumtrieb."

„Hat er Sie doch belästigt, Herr Direktor?"

„Wer?"

„Der Kerl."

„Wieso?"

„Kurz vor den Abendvorstellungen fragte er nämlich im Büro nach Ihnen."

„Nach mir?"

„Ich habe ihm natürlich gesagt, daß Sie nur morgens zwischen elf und eins im Büro zu sprechen sind."

„Gut. Wer war es denn?"

„Er nannte keinen Namen, aber wie ein Kerl sah er eigentlich nicht aus."

„Sondern?"

„Er machte eher den Eindruck eines gebildeten Menschen, der Sie, Herr Direktor, unbedingt sprechen wollte, — ja, er machte geradezu einen verzweifelten Eindruck."

„Nanu."

„Und er ist nicht zu Ihnen gekommen?" fragte Frieth verwundert.

„Wenn er was von mir will, wird er mich schon finden. Aber was tun Sie um nachtschlafende Zeit noch auf der Umwallung?"

„Oh", entschuldigte sich Frieth, einigermaßen verlegen, „ich hatte das Vergnügen, Ihre Cousine, Fräulein Olga, nach Hause zu begleiten."

„Ach so, Sie hatten Musikabend ..."

Rogan blickte eine Weile nachdenklich vor sich hin. Dann legte er Frieth die Hand auf die Schulter.

„Na ... und — ist das alles, was Sie mir zu sagen haben?" fragte er lächelnd.

„Ich weiß nicht", sagte Frieth und senkte die Augen.

„Dann will ich Ihnen etwas sagen, Frieth. Ich glaube, meine Cousine hat mich nicht ohne Absicht gebeten, sie bei Dom einzuladen. Nun, ich will nicht indiskret sein. Als älterer Mann aber darf ich Ihnen vielleicht einen Rat geben."

„Oh, bitte sehr", sagte Frieth.

„Olga ist die Jüngste von acht Geschwistern. Ihre Mutter ist eine Halbschwester meines Vaters, die einen Bergmann heiratete, der allerdings heute auf einer meiner Gruben den Posten eines Direktors bekleidet. Immerhin aber kommt doch Olga aus ganz einfachen Verhältnissen."

„Ich glaube, sie sprach davon."

„So, wie Sie das sagen, könnte man annehmen, daß Sie weder dem Geld noch den Verhältnissen meiner Cousine besonderen Wert beilegen. Das aber ist durchaus verkehrt, Frieth. Wir leben in einer Zeit —"

„Oh", unterbrach ihn der junge Mann lebhaft, „ich weiß, was Sie sagen wollen, Herr Direktor. Ich darf Ihnen aber versichern ..."

„Binden Sie sich nicht zu schnell, junger Freund. Bei Olgas äußerer Erscheinung kann ich Ihnen ja nachempfinden. Auch was den Charakter meiner Cousine betrifft, kann ich meine Hand für sie ins Feuer legen. Aber —"

Doch Frieth war anscheinend zu glücklich, um auf Einwendungen zu hören. Das hinderte ihn freilich nicht, sich, nachdem er sich von Rogan bescheiden, doch vertraulicher als sonst verabschiedet hatte, ein Stückchen weiter auf die Lauer zu legen; denn der Umstand, daß Rogan den Besuch des Fremdlings leugnete, hatte seinen Gedanken eine andere Richtung gegeben.

Wer war dieser Fremde, der sich nicht abweisen ließ, sondern erklärte, daß er Rogan unter allen Umständen sprechen müsse? Und wo war er geblieben, nachdem er Rogan gesprochen hatte? Hatte er ihn aus irgendeinem Grunde im Pavillon, wo er in der Woche, da er angeblich ins Zechengebiet verreist war, gearbeitet hatte, wie Olga erzählte, verborgen? Warum ließ er den Mann nicht in seiner Villa über Nacht bleiben?

Rogan ging mit seinem Hunde nach Hause. Es dauerte indes nicht lange, da kam er ohne das Tier zurück. Er umging die Villa, verschwand hinter dem Frauenturm und schritt an dem kleinen Graben entlang, der zum Pavillon führte.

Der Pavillon war ein leichtes Bauwerk, das an einer Seite noch im Gerüst stand. Mit seiner farbigen Kuppel erinnerte er an ein arabisches Kaffeehaus oder eine Moschee. Rogan betrat den Bau nicht, sondern schritt vor dem Eingang, der übrigens keine Tür oder einen sonstigen Verschluß aufwies, auf und ab, wobei er seine Arme wie ein Säer, der Samen in die Furchen streut, hin und her warf.

Frieth schlich in dem kleinen Graben so nahe, wie es gehen mochte, an den Pavillon. Dann hockte er sich nieder, die Knie fast am Kinn, den Kopf leer — denn es war ihm vollständig unerklärlich, was das Beginnen Rogans bedeuten sollte. Erst ein scharfer Geruch von Salmiakgeist, den ein Luftzug zu ihm herüberbrachte, schien auch seine Denktätigkeit zu beleben. Warum aber sprengte Rogan Salmiakgeist über den Weg, den er zuvor mit seinem Hunde gegangen war? Sollte Paul, nachdem man ihn aus der wohlverwahrten Pförtnerstube entfernt hatte, hier verborgen worden sein?

Rogan stand jetzt im Eingang des Pavillons, und seine Gestalt zeichnete sich deutlich ab von dem Rundbogen und der Wiesenfläche vor ihm. Lässig, wie einer, der seine Aufgabe erfüllt hat, verspritzte er den Rest seiner Flasche auf den Türstein. Dann verschwand er im Innern des Gebäudes.

Frieth, der beim Schleichen den Verlust seiner Füße mehr spürte als beim Gehen, richtete sich auf. So, wie er jetzt stand, hatte er keine Entdeckung zu befürchten. Rogan schien sich auch ganz sicher zu wissen. Er sprach mit sich selbst, als er wieder an den Eingang trat.

„Ich könnte ihm ein Brot geben", hörte Frieth ihn sagen. Plötzlich aber entfernte er sich so eilig, als sei ein Gespenst hinter ihm.

(Fortsetzung folgt)

Das Bettelmädchen.

Das Bettelmädchen lauscht am Tor,
Es friert sie gar zu sehr;
Der junge Ritter tritt hervor
Und wirft ihr hin den Mantel
Und spricht: „Was willst du mehr?"

Das Mädchen sagt kein einzig Wort,
Es friert sie gar zu sehr;
Dann geht sie stolz und glühend fort
Und läßt den Mantel liegen
Und spricht: „Ich will nichts mehr!"

Hebbel

—:—

Das Kreuz im Gebirge.

Von

Elfriede Neuhaus.

(Nachdruck verboten.)

Aus dem Gebirge fuhr das mit schweren Fichtenstämmen beladene Gefährt zu Tal. Neben dem Fuhrmann schritt der wackere Zimmermann Martin auf dem Brand, die kurze Pfeife im Munde, mit leuchtenden Augen auf die Ladung frisch gefällten Holzes blickend, die in das Sägewerk befördert wurde, um später von ihm bearbeitet zu werden.

In dem engen Paß ertönte plötzlich der frohe Schrei eines Knaben. Die Pferde wurden übermütig, schlugen mit den Hinterbeinen aus und fielen in eine schnellere Gangart, was bergab nicht ohne Gefahr war. Martin auf dem Brand spähte scharf voraus. Da sah er den blondgelockten Knben der armen Tagelöhnerwitwe hinter der Felswand auftauchen — der Ruf des Fuhrmanns kam zu spät. Mit Blitzesschnelle glitt Martin auf dem Brand an den Pferden vorbei, packte den Knaben, warf ihn seitlich ins Gebüsch am Hang und sprang nach — da preßte ihn ein Baumstamm gegen die steinige Wand. Ein Seufzer entrang sich seiner Brust — tot schlug er vornüber.

Der Knabe war gerettet.

An der Stelle, wo das Unglück geschah, errichteten die Bergbewohner ein Kreuz mit der Inschrift:

„Wanderer, der du hier vorübergehst, gedenke des Todes! — An diesem Ort kam Martin auf dem Brand, der mutige Zimmermann, bei der Rettung eines Knaben vom Leben zum Tode. Ehre seinem Andenken!"—

Nun war Frau Maria auf dem Brand, die Mutter dreier Kinder, plötzlich zur armen, einsamen Witwe geworden. Franz, Ferdinand und Josefa weinten mit ihr die bittersten Tränen; der Verlust des über alles geliebten Vaters brachte großes Leid über sie. Aber Frau Maria auf dem Brand gewahrte bald mit Schrecken, daß sie über dem Toten die Lebenden nicht vergessen durfte, das wäre nicht nach dem Willen ihres verunglückten Mannes gewesen. Die Kinder und das Hauswesen beanspruchten ihre ganze Kraft und Aufopferung. Sie biß die Zähne zusammen, drängte mit Gewalt den Schmerz zurück und arbeitete so angestrengt und energisch, daß es ihr gelang, die Hütte schuldenfrei zu erhalten. Sie wurde deswegen von allen in dem kleinen Gebirgsort geachtet und geehrt.

In dem Gärtlein der Witwe Maria auf dem Brand wurde ein Beet weißer Astern ihrer besonderen Pflege teilhaftig. Dem Toten waren die Blumen geweiht; schon früh lernten die Kinder aus ihnen und Fichtengrün Kränze winden, und gemeinsam wanderten sie abwechselnd hinauf zu dem kleinen Friedhof unweit des Ortes. — —

Es mochten drei Jahre hingegangen sein. Der Sommer neigte sich dem Ende zu. Da erkrankte die Witwe so schwer, daß sie sich niederlegen mußte. Die wohlerzogenen Kinder wetteiferten nun miteinander, an der kranken Mutter Statt das Hauswesen in Ordnung zu halten, und die kaum zehnjährige Josefa zeigte zu aller Verwunderung, daß sie schon gut in der Küche Bescheid wußte und der Mutter allerhand abgesehen hatte. Doch war niemand mehr da, der Geld verdiente; wenn auch hin und wieder gute Nachbarn nach der Kranken sahen, so hielt doch allmählich die Not ihren Einzug. Zu der Krankheit der armen Frau gesellte sich nun noch der Gram, und immer mehr lasteten auf ihr schwere Sorgen. — —

Nasse, kalte Herbsttage waren einem schönen Sommer gefolgt — —

Franz, der ältere, der immer um die kranke Mutter war, konnte nicht abkommen. Ferdinand aber ging in den Garten, pflückte die letzten weißen Astern und mit Josefas Hilfe wand er sie zu Kränzen; einer war fürs Grab bestimmt, der andere für das Kreuz im Gebirge. Als Frau Maria auf dem Brand das liebevolle Mühen ihrer Kinder sah, glitt ein wehmütiges Lächeln um ihren Mund. Mahnend sprach sie zu dem Knaben Ferdinand: „Gib wohl acht auf Josefa, wenn Ihr den Weg ins Gebirge nehmt." Nach einer Weile des Schweigens nahm der Knabe das Mädchen an die Hand und stieg mit ihr behutsam beigaufwärts.

Ein kalter Regen peitschte ihr Gesicht, der Wind riß an ihren Kleidern. Niemand begegnete ihnen. Mühsam und langsam kämpften sie sich den schlüpfrigen Weg empor, und doch achteten sie der Hindernisse kaum, denn sie dachten an den verstorbenen Vater, der so mutig für die Rettung eines Kindes sein eigenes Leben hingegeben hatte.

Früher noch als sonst kam an diesem grauen Regentag die Dämmerung.

Als die beiden Kinder sich der Unglücksstelle näherten, sahen sie vor dem Kreuze eine dunkle Gestalt. Bei dem Geräusch ihrer Schritte wandte ein fremder, gut gekleideter Mann sich nach ihnen um; er war im Begriff weiter zu gehen, doch plötzlich zuckte es in seinem Gesicht auf, seine Augen wurden groß und blickten mit fragendem Staunen auf den Knaben — wie sehr glich er doch dem Jugendbild seines einzigen Bruders, den er vor vielen Jahren im Streit verlassen hatte. Nie wieder hatten die beiden etwas von einander gehört.

„Wie heißt du, Kleiner?" fragte er impulsiv.

„Ferdinand auf dem Brand!" gab der Knabe zur Antwort, „und hier an dieser Stelle war es, wo mein Vater verunglückte."

„Dein Vater — — hieß er vielleicht Martin auf dem Brand?"

„Ja, ja," antworteten die beiden Kinder wie aus einem Munde.

Da erblaßte der Fremde. Nach einer Weile griff er nach den Händen der Kleinen und gestand ihnen, daß er ihr Onkel sei. Die Inschrift am Kreuze hatte ihn bewogen zu verweilen und über vieles nachzudenken, bis er durch das Geräusch sich nähernder Schritte aus seinen Gedanken aufgeschreckt worden war. — —

Josefa hatte den Kranz weißer Astern am Kreuze niedergelegt. Nun sprach sie mit dem Bruder in Andacht ein Gebet für die kranke Mutter.

Teilnahmsvoll hörte der Fremde zu. Voller Liebe nahm er darauf die Kinder an die Hand und schritt mit ihnen in tiefstem Schweigen abwärts. Er gelobte sich, die kleine Familie seines verstorbenen Bruders von aller Sorge zu befreien.

Wieder war Einsamkeit und tiefste Stille um das Kreuz im Gebirge. Weiß leuchteten die Totenblumen aus dem Dunkel.

—::—

Der Hundertmarkschein.

Eine kleine Humoreske von **Hans Langkow.**

Herr Otto Schulze gewann im Preisausschreiben der Kokolores G. m. b. H., Zigarettenfabrik, den ersten Preis im Betrage von hundert Mark. An dem Tage, als er diese Summe kassiert hatte und unberührt in der Gestalt eines neuen, glänzenden Hundertmarkscheines in der Brieftasche trug, begegnete er seinen beiden Freunden Elias Schmidt und Albert Müller. Elias bekam dreißig Mark, Albert fünfundzwanzig. Das war sehr peinlich. Aber da er ihnen gleich freudestrahlend von seinem Hundertmarkschein erzählt hatte, so ließ es sich nicht umgehen, daß er nun doch seine Schuld blechen mußte.

Aber siehe da, alle Versuche, den Hundertmarkschein, das einzige finanzielle Besitztums Schulzes, in den umliegenden Geschäften zu wechseln, blieben vergeblich. Also schlug Schmidt vor, erst einmal in einer Weinstube zu frühstücken, um den Hundertmarkschein klein zu machen. Gedacht, getan. Man frühstückte und frühstückte unentwegt. Als der Abend sank, wurde bezahlt. Der Kellner zählte das Gehabte zusammen und sprach mit dumpfer Stimme das eine Wort: Neunundneunzig Mark und zehn Pfennig! So kamen auf jeden dreißig Pfennig. Ein schäbiger Rest. Seitdem nehmen Schulze, Schmidt und Müller keine Hundertmarkscheine mehr an.